

## Werk

**Titel:** Krank machende Einflüsse und Krankheiten

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1881

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0016|log11](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0016|log11)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

methoden und Instrumente, welche wir heute besitzen, dürfte kaum noch ein einziger Fall vorkommen, bei welchem der Kaiserschnitt, der das Leben der Mutter stets in große Gefahr bringt, durchaus nothwendig wäre. Dagegen wird die Operation an einer verstorbenen Schwangeren kurz nach erfolgtem Tode stets einen hohen Werth für das Leben des Kindes, das sonst unbedingt verloren wäre, behalten.

Die Section des menschlichen Körpers zu wissenschaftlichen Zwecken wird erwähnt in 'Was ihr wollt' III, 3, wo Junker Tobias von dem Junker Andreas behauptet, derselbe sei feigherzig und in seiner Leber befände sich nicht mehr Blut, als eine Mücke auf dem Schwanz davon trage, was sich herausstellen würde, wenn man ihn anatomiren wollte. Lear aber sagt Akt III, 6: 'Laßt sie Regan anatomiren und sehn, was in ihrem Herzen brütet.'

Die Anatomie feierte gerade zur Zeit Shakespeare's ihre Auferstehung nach langer Vernachlässigung. Wir brauchen nur an Vesalius († 1564), Ingrassias († 1580), Faloppia († 1562) zu erinnern. Den höchsten Ruhm aber errang die Anatomie durch den Landsmann und Zeitgenossen des Dichters, William Harvey, welcher die Gesetze des Kreislaufes durch das Herz entdeckte. Er lebte 1578—1658.

Arztliche, besonders chirurgische Thätigkeit, Heilung von Knochenbrüchen und Wunden, wird erwähnt:

Maaß für Maaß III, 1.	Hamlet III, 2.
Othello III, 3.	Coriolanus II, 1.
Heinrich IV. I. V, 1.	Lear IV, 6.
Heinrich IV. II. IV, 1.	Troilus und Cressida II, 2. II, 3.

Merkwürdig ist die Stelle in 'Verlorene Liebesmühe' Akt V, 1, wo von einer bleiernen Schaumünze, die ein Zahnausreißer auf seiner Kappe trage, gesprochen wird. Es bezieht sich diese Angabe wahrscheinlich auf die umherziehenden Zahnbrecher, welche sich durch allerlei Mittel auffällig zu machen suchten.

Wir schließen dieses Capitel mit den Versen aus Cymbeline Akt V, 5:

*Cornelius.* Dein Glück zu trüben, muß ich dir den Tod  
Der Königin melden.

*Cymbeline.* Wem steht solche Botschaft  
Wohl schlechter als dem Arzt, doch wissen wir,  
Arznei verlängt das Leben wohl, doch rafft  
Der Tod zuletzt den Arzt auch hin.

Dasselbe Thema Akt IV, 2 in dem Beerdigungsliede.

### **Krank machende Einflüsse und Krankheiten.**

Zahlreich und mannigfaltig sind die Anspielungen auf Krankheiten und krank machende Einflüsse in den Dramen Shakespeare's und zwar

nicht nur, wenn die Handlung den Dichter zu solcher Erwähnung zwingt; er nimmt oft genug die Vergleiche seiner bilderreichen Sprache aus der Pathologie, selbst da, wo nur seine freie Wahl entscheidend ist und wo unser überfeinerter Geschmack Anstoß an der Zusammenstellung finden würde. Wir verzeihen, weil es Shakespeare ist, der also schreibt. Um so ärger ist der Irrthum mancher neueren Dichter, welche ihn auch hierin nachzuahmen streben. Shakespeare hat zur Entschuldigung den Geist seines Zeitalters, das über natürliche Dinge freier dachte und sprach; die Neueren aber schlagen dem Geiste ihrer Zeit, dem sie sich unterordnen müßten, ins Gesicht und erscheinen widerwärtig, wo sie groß zu sein glauben.

Während wir jetzt die Kranken dem Auge der Oeffentlichkeit zu entziehen streben, sie in den verschiedensten Anstalten unterbringen, sah man zu Shakespeare's Zeit Schäden aller Art den Blicken Aller Preis gegeben. Wir erinnern nur an die Aussätzigen, die Bettler, welche mit Verkrüppelung und Geschwüren das Mitleid zu erregen suchten, die Baderstuben, in denen Schwitzkur durchgemacht, geräuchert, geschröpft, verbunden und gebadet wurde. Selbst der Aermste findet heutzutage seinen Arzt, der seine Klagen bei verschlossenen Thüren anhört, zu Shakespeare's Zeiten war man nicht sehr ängstlich, die Art seines Leidens zu verbergen; selbst an syphilitischer Erkrankung, die jetzt Jeder so geheim als möglich hält, nahm man wenig Anstoß. So kam es, daß unser Dichter mit seinem, für Alles offenen Auge Erfahrungen über die Natur der Krankheiten machte, wie sie heutzutage nur der Arzt erwirbt.

Wir beginnen mit den Aussprüchen über die krank machenden Einflüsse, ein Capitel, das trotz aller Bemühungen wissenschaftlicher Männer noch heute sehr viel Lücken hat. Daß die bei Shakespeare sich findenden Ansichten wenig von den heute herrschenden verschieden sind, obgleich uns ein Zeitraum von fast 300 Jahren von ihm trennt, beweist, wie frei von Vorurtheilen der Dichter bei seinen Beobachtungen war. Von dem damals herrschenden Aberglauben haben wir schon gesprochen; Anklänge an denselben werden wir auch in Shakespeare's Dramen zu verzeichnen haben, doch läßt sich beweisen, daß er ihn nur der dichterischen Wirkung halber braucht, denn er spottet darüber an anderer Stelle. Nicht oft genug können wir betonen, daß Shakespeare vor mehreren Jahrhunderten schrieb und daß er deßhalb am meisten da zu bewundern ist, wo die Meisten nichts zu bewundern finden, weil der Dichter Ansichten, die heutzutage gang und gäbe sind, ausspricht.

Daß Ehrgeiz, Sorge, geistige Anstrengungen, Schrecken, Gram und Aerger Schlaf und Gesundheit rauben, sagen aus:

**König Heinrich IV. I. II, 3:**

*Lady Percy.* Du süßer Gatte, was beraubt dich so  
Der EBlust, Freude und des goldnen Schlafs?  
Was heftest du die Augen auf die Erde  
Und fährst so oft, wenn du allein bist, auf?  
Warum verlorst du deiner Wangen Frische?  
Gabst meine Schätze und mein Recht an dich  
Starrsehndem Grübeln und verhaßter Schwermuth?

**Heinrich IV. I. II, 4:**

Deines Vaters Bart ist vor Schrecken über die Nachricht weiß geworden.

**Heinrich IV. I. I, 2:**

Und ich höre außerdem, daß Seine Hoheit von der alten verwünschten  
Apoplexie befallen ist . . .

Diese Apoplexie ist meines Bedünkens eine Art von Lethargie, wenn  
Euer Gnaden erlauben; eine Art von Schlafen im Blut, ein verwettertes  
Kitzeln . . .

Es hat seinen Ursprung von vielem Kummer; von Studiren und Zer-  
rüttungen des Gehirns. Ich habe die Ursache seiner Wirkungen beim  
Galenus gelesen: es ist eine Art von Taubheit.

**Heinrich IV. I. II, 4:**

Hol die Pest Kummer und Seufzen! Es bläst einen Menschen auf wie  
einen Schlauch.

**Heinrich IV. II. IV, 1:**

Nein, nein, er hält nicht lang die Qualen aus;  
Die ew'ge Sorg' und Arbeit des Gemüths  
Hat so die Mau'r, die es umschließt, vernutzt,  
Das Leben blickt schon durch und will heraus . . .

Weßwegen liegt die Kron' auf seinem Kissen,  
Die ein so unruhvoller Bettgenoß?  
O glänzende Zerrüttung! goldne Sorge!  
Die weit des Schlummers Pforten offen hält  
In mancher wachen Nacht!

Ich sprach zur Kron' als hätte sie Gefühl,  
Und schalt sie so: die Sorge, so dir anhängt  
Hat meines Vaters Körper aufgezehrt —

Doch du das feinste, ruhm- und ehrenreichste (das Gold der Krone)  
Verzehrtest deinen Herrn.

**Heinrich VI. I. V, 5:**

So heft'ge Spaltung fühl' ich in der Brust,  
Von Furcht und Hoffnung ein so wild Getümmel,  
Daß der Gedanken Drängen krank mich macht.

**Heinrich VI. II. IV, 7:**

Die Wangen wacht' ich bleich in eurem Dienst.

Das lange Sitzen, um der armen Leute  
Rechtshändel zu entscheiden, hat mich ganz  
Mit Krankheit und Beschwerden angefüllt.

Heinrich VI. I. III, 3:

Verzagt nicht, Prinzen, über diesen Zufall,  
Und grämt euch nicht, daß sie Rouen genommen.  
Denn Sorge wehrt nicht, sie versehrt und zehrt,  
Um Dinge, die nicht abzustellen sind.

(*Care is no cure but rather corrosive*<sup>1)</sup>: Sorge ist keine Heilung, sondern eher ein Aetzmittel.)

Was ihr wollt II, 4:

Sie sagte ihre Liebe nie  
Und ließ Verheimlichung wie in der Knospe  
Den Wurm, an ihrer Purpurwange nagen.  
Sich härmend und in bleicher, welker Schwermuth  
Saß sie, wie die Geduld auf einer Gruft,  
Dem Grame lächelnd.

Kaufmann von Venedig I, 1:

*Graziano.* Laßt den Narr'n mich spielen  
Mit Lust und Lachen laßt die Runzeln kommen  
Und laßt die Brust von Wein mir lieber glühn,  
Als härmendes Gestöhn das Herz mir kühlen.  
Weßwegen sollt' ein Mann mit warmem Blut  
Da sitzen wie ein Großpapa, gehaun  
In Alabaster? Schlafen, wenn er wacht?  
Und eine Gelbsucht an den Leib sich ärgern?

Kaufmann von Venedig I, 2:

Narissa . . . Und doch, nach allem, was ich sehe, sind die eben so  
krank, die sich mit allzuviel überladen, als die bei nichts darben.

Troilus und Cressida I, 3:

Fürsten!

Kann Gram mit Gelbsucht eure Wangen färben?

Viel Lärmen um Nichts III, 1:

Dem Grame lächelnd

Mag Benedikt drum wie verdecktes Feuer  
In Seufzern sterben, innen sich verzehren.  
Das ist ein besserer Tod, als todt gespottet,  
Was schlimmer ist, als todt gekitzelt werden.<sup>2)</sup>

Othello V, 2:

Du armes Kind! — Gut, daß dein Vater starb;  
Dein Bündniß ward ihm tödtlich; Gram allein  
Zerschnitt den alten Faden.

<sup>1)</sup> Diesen Satz entlehnte Shakespeare wörtlich aus einem andern Schriftsteller.  
(Delius, Einleitungen zu Shakespeare's Dramen.)

<sup>2)</sup> Daß Kitzeln eine grausame Qual werden kann, wußten die Schweden im dreißigjährigen Kriege. Nach dem *Simplicissimus* ließen sie eine Ziege Salz von der Fußsohle eines Mannes lecken, dessen Geld sie erpressen wollten.

Heinrich VI. II. III, 2:

Wenn helle Thränen, herzbeklemmend Stöhnen  
Und Blut verzehrend Seufzen ihn erweckte:  
Ich wollte blind mich weinen, krank mich stöhnen,  
Bleich sehn von Seufzern, die das Blut weg trinken.

Heinrich VI. III. IV, 4:

Und der Verzweiflung wehr' ich gern aus Liebe  
Zu Eduard's Sprößling unter meinem Herzen —

Ja darum zieh' ich manche Thräne ein  
Und hemme Seufzer, die das Blut wegsaugen,  
Damit sie nicht ertränken und verderben  
Den Sprößling Eduard's, Englands ächten Erben.

Romeo und Julia III, 5:

Der Schmerz trinkt unser Blut.

Wintermärchen II, 3:

Als er begriff die Schande seiner Mutter,  
Gleich nahm er ab, verfiel und fühlt' es tief;  
Er zog die Schmach als sein in's eigne Herz,  
Floh Munterkeit, aß nicht, verlor den Schlaf;  
Er welkt dem Tod entgegen. —

Wintermärchen III, 2:

Der Prinz, dein Sohn, aus lauter Furcht und Ahnung,  
Der Kön'gin halb, ist hin . .

Noch fällt allein auf dich des Prinzen Tod,  
Sein hoher Sinn (zu hoch so zarter Jugend)  
Sein Herz zerbrach vor Schmerz, daß thöricht roh  
Der Vater ehrlos macht die holde Mutter.

Ende gut, Alles gut IV, 3:

Während sie dort noch verweilte, ward die Zartheit ihrer Natur ihrem  
Kummer zur Beute; endlich seufzte sie ihren letzten Athem aus und betet  
jetzt im Himmel.

Daß Unmäßigkeit und Schwelgerei schwächend auf den Körper  
wirken, dadurch zu Krankheiten führen, sprechen aus:

Heinrich IV. II. II, 4:

*Falst.* Ihr macht aufgedunsene Bälge, Jungfer Dortchen.

*Dortchen.* Ich mache sie? Fresserei und Krankheiten machen sie, ich nicht.

*Falst.* Wenn der Koch die Fresserei machen hilft, so helfet ihr die Krank-  
heiten machen, Dortchen. Wir kriegen von euch ab, Dortchen, wir  
kriegen von euch ab: gieb das zu, liebe Seele, gieb das zu.

Heinrich IV. II. IV, 1:

Wir sind Alle krank  
Und unser schwelgendes und wüstes Leben  
Hat in ein hitzig Fieber uns gebracht,  
Wofür wir bluten müssen; an dem Uebel  
Starb unser König Richard, angesteckt.

Heinrich VI. III. III, 2:

Ja Eduard hält die Weiber wohl in Ehren.  
Wär' er doch aufgezehrt, Mark, Bein und alles.

Richard III. I, 1:

Der Fürst ist kränklich, schwach und melancholisch  
Und seine Aerzte fürchten ungemain.

O er hat lange schlecht Diät gehalten  
Und seine fürstliche Person verzehrt.

Richard III. I, 3:

Wo nicht durch Krieg, durch Prassen sterb' eu'r König . . .

Wie es euch gefällt II, 3:

Seh' ich gleich alt, bin ich doch stark und rüstig;  
Denn nie in meiner Jugend mischt' ich mir  
Heiß und aufrührerisch Getränk ins Blut,  
Noch ging ich je mit unverschämter Stirn  
Den Mitteln nach zu Schwäch' und Unvernögen  
Drum ist mein Alter wie ein frischer Winter,  
Kalt, doch erquicklich . . .

Timon von Athen I, 2:

O Timon! Du und dein Besitz  
Wird krank von dem Gesundheitstrinken noch.

Timon IV, 3:

geht, saugt das zarte Blut der Trauben,  
Bis siedendheiß das Blut vom Fieber schäumt,  
Und euch das Hängen spart.

Der Friede, eine Zeit, in welcher am meisten Gelegenheit zu Schwelgerei und Unmäßigkeit gegeben wird, ist deßhalb Erzeuger krankhafter Erscheinungen:

Hamlet IV, 4:

Dieß ist des Wohlstands und der Ruh (*peace*) Geschwür,  
Das innen aufbricht, während sich von außen  
Kein Grund des Todes zeigt.

Coriolanus IV, 3:

Der Friede ist zu nichts gut, als Eisen zu rosten, Schneider zu vermehren und Bänkelsänger zu schaffen . . .

Friede ist Stumpfheit, Schlafsucht, dick, faul, taub, unempfindlich und bringt mehr Bastarde hervor, als der Krieg Menschen erwürgt.

Cymbeline III, 6:

Der Ueberfluß  
Und Friede zeugen Memmen. Drangsal ist  
Der Keckheit Mutter.

Die Wichtigkeit einer reinen Luft, die Gefahren, mit denen Ausdünstungen von übelriechenden faulenden Substanzen Gesundheit und Leben bedrohen, finden wir betont:

Heinrich IV. II. iv, 4:

Seid ruhig, Prinzen, solch ein Anfall ist  
Bei Seiner Hoheit, wißt ihr, sehr gewöhnlich.  
Enfernt euch, gebt ihm Luft, gleich wird ihm besser.

Maaß für Maaß II, 4:

So zum Ohnmächt'gen drängt die thör'ge Menge,  
Bereit zu helfen und entzieht die Luft,  
Die ihn beleben sollte: eben so  
Der Volksdrang, zeigt sich ein geliebter König,  
Läuft vom Gewerb' und schwärmt in läst'gem Eifer  
Um seine Gegenwart, wo ungezogene Liebe  
Beleid'gung scheinen muß.

Wintermärchen V, 1:

Die gnäd'gen Götter rein'gen  
Von ungesunden Dünsten unsre Luft,  
So lang ihr weilt!

Romeo und Julia IV, 3:

Werd' ich dann nicht in dem Gewölb' ersticken,  
Daß gift'ger Mund nie reine Lüfte einhaucht,  
Und so erwürgt da liegen, wann er kommt?

Sturm I, 2:

So böser Thau, als meine Mutter je  
Von faulem Moor mit Rabenfedern strich  
Fall' auf euch zwei! Ein Südwest blas' euch an  
Und deck' euch ganz mit Schwären! <sup>1)</sup>

Timon IV, 3:

O Lichtgott, Segen zeugend, zieh hinauf  
Dunstfäulniß; deiner Schwester Laufbahn sei  
Vergiftet.

Heinrich V. IV, 3:

Denn die ihr stark Gebein in Frankreich lassen,  
Wie Männer sterbend, werden doch berühmt, . .

Indeß ihr irdisch Theil die Luft erstickt,  
Und sein Geruch in Frankreich Pest erzeugt.

Coriolanus III, 3:

Du schlechtes Hundepack! deß Hauch ich hasse,  
Wie fauler Stümpfe Dunst; deß Gunst mir theuer,  
Wie unbegrabner Männer todt's Aas,  
Das mir die Luft vergiftet.

Coriolanus IV, 4:

Ja ihr seid's,  
Die unsre Luft verpestet, als ihr warft  
Die schweiß'gen Mützen in die Höh' und schrie't:  
Verbannt sei Coriolan.

---

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf die Syphilis, welche aus Süden (Frankreich, Neapel) kam.

Julius Cäsar I, 2:

und warfen die schweißigen Nachtmützen in die Höhe und gaben eine solche Last stinkenden Athems von sich, weil Cäsar die Krone ausschlug, daß Cäsar fast daran erstickt wäre; denn er ward ohnmächtig und fiel nieder, und ich für mein Theil wagte nicht zu lachen, aus Furcht, ich möchte den Mund aufthun und die böse Luft einathmen.

Wir sehn aus diesen Zeilen, daß Shakespeare reine Athmungsluft nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen wußte, und daß er sehr wohl die üblen Folgen kannte, die eine Verderbniß der Luft durch eine Menge der in ihr Athmenden und Ausdünstenden sowohl als die Verwesung organischer Stoffe mit sich bringt. Seine Landsleute scheinen seine Meinung nicht getheilt, das gemeine Volk wenigstens scheint sich durch Unreinlichkeit und Gleichgültigkeit gegen luftverschlechternde Einflüsse ausgezeichnet zu haben. Sicherlich schildert Shakespeare nur Selbsterlebtes, wenn er in Julius Cäsar den Gestank beschreibt, den der römische Pöbel um sich verbreitet. In welcher Weise gerade in England zur Zeit des Dichters die ersten Gesundheitsregeln vernachlässigt wurden, beweist ein Bericht des Erasmus von Rotterdam (epistol. 22). Erasmus war in den Jahren 1498, 1505, 1511 längere Zeit in England zuerst lernend, dann lehrend; er hatte also hinlängliche Gelegenheit, die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen. 'Die Häuser der Engländer', sagt er, 'sind fast nur mit Thon gepflastert, auf welchen Sumpfbinsen gestreut werden, die man nach und nach so erneuert, daß der Grund manche Male zwanzig Jahre bleibt und den Auswurf, das Erbrochene, den Harn der Hunde und Menschen, vergossenes Bier und Ueberbleibsel von Fischen, anderen Unrath nicht zu nennen, in sich brütet.'

Daß noch zu des Dichters Zeiten Binsen in die Zimmer gestreut wurden und zwar selbst in den Häusern der Vornehmen, beweisen

Cymbeline II, 2:

... so leis' auf Binsen  
Schlich einst Tarquin.

Heinrich IV. I. III, 1:

Sie will, ihr sollt  
Euch niederlegen auf die leichten Binsen  
Und sanft eu'r Haupt an ihrem Schooße ruhn ...

Binsen werden gestreut beim Krönungzuge Heinrich V. s. Heinrich IV. II. u. dergl. m.

Von den krank machenden Einflüssen, deren Shakespeare gedenkt, wenden wir uns zu den von ihm angeführten Krankheiten und nennen hier zuerst den Aussatz, eine der ältesten Geißeln des Menschengeschlechts.

Diese Krankheit, welche sich in den mannichfachsten Veränderungen, besonders der äußeren Bedeckung des Körpers, der Haut, kund gab, war schon dem Moses genau bekannt. Sie soll sich von Aegypten aus den Juden und allen übrigen Völkern mitgetheilt haben, weshalb sie in früheren Zeiten für ansteckend gehalten wurde, was neuere Forscher bestreiten. Seit den Kreuzzügen wurde der Aussatz in Europa so allgemein, daß Frankreich allein im 13. Jahrhundert etwa 19000 Leprosereien oder Aussatzhäuser zählte und daß es noch 1520 über Deutschland heißt, das Land habe nicht genug Gold und Silber, um die Aussätzigen zu erhalten. Diese ungeheuere Verbreitung erklärt sich theils dadurch, daß jeder Bettler, jeder Arbeitsscheue, sich durch künstliche Mittel in einen Aussätzigen verwandelt haben mag, theils durch den großen Mißbrauch, der mit den warmen Bädern getrieben wurde. Die Haut wurde durch dieselben geschwächt, gereizt; Ausschläge stellten sich ein und fanden durch die gebräuchlichen wollenen Unterkleider (leinene waren im Mittelalter selten) Anregung zu stärkerer Entwicklung und Ausdehnung. Die Unwissenheit der Aerzte, welche auch äußere Krankheiten nur durch innere Mittel heilen wollten, konnte dem Aussatze keinen Einhalt thun, was man sehr gut begreift, wenn man liest, daß als Hauptmittel gegen denselben Vipernfleisch verordnet wurde. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts lernte man den wahren Aussatz von dem erkünstelten, den sich Betrüger selbst verschafften, unterscheiden, auch begann man statt der bisher üblichen innerlichen unsinnigen Kuren, die Aussätzigen mit Einreibungen zu behandeln und so verschwand endlich diese entsetzliche Krankheit aus den meisten Ländern. Das ekelhafte Aussehen der Aussätzigen, die Furcht von ihnen angesteckt zu werden, bewog die übrige Gesellschaft, sie von sich auszustoßen. Man errichtete Aussatzhäuser in abgelegenen Orten, in welche die Aussätzigen verwiesen wurden, weshalb man sie in Deutschland Sondersieche nannte. Sie erhielten ein schwarzes Gewand mit besonderen Abzeichen, meist zwei wollene Hände, und einen Hut mit breitem weißen Bande. Dazu mußten sie ihre Annäherung durch eine hölzerne Klapper anzeigen; die Waaren, welche sie kaufen wollten, durften sie nur mit einem Stocke berühren. In Frankreich wurden die Aussätzigen für bürgerlich todt erklärt. Man führte sie in die Kirche, hielt das Requiem über sie, kurz, man befolgte alle bei Leichenbegängnissen üblichen Gebräuche. Dann führte sie ein Priester in ihre einsame Wohnung und warf zuletzt eine Schaufel Erde auf ihre bloßen Füße. Sie konnten ferner weder erben, noch erwerben, noch in einen Rechtsstreit verwickelt werden. In den Kirchen mußten sie an versteckten Stellen sitzen. Die Härte, mit welcher man sie behandelte, trieb sie nicht selten zu Empörungen.

Die auf Aussatz zu beziehenden Stellen sind folgende:

Heinrich VI. III. III, 2:

Wie? wendest du dich weg und birgst dein Antlitz?  
Kein Aussatz macht mich scheuslich, sieh mich an.  
(*I am no loathsome leper.*)

Troilus und Cressida II, 3:

Wenn dich dann die Leichenfrau eine schöne Leiche nennt, so schwöre  
ich meinen besten Eid, sie hat nie Andre als Aussätzige eingekleidet.

Antonius und Cleopatra III.

Die Schandmähr' aus Egypten —  
Der Aussatz treffe sie!

Timon von Athen III, 5:

Von Mensch und Vieh die unzählbare Krankheit  
Sie überschupp' euch ganz! (*Crust you quite o'er!*)

Timon von Athen IV, 1:

Mit Schwür' und Beulen  
Sei ganz Athen besät und ew'ger Aussatz  
Die Ernte; Athem steck' Athem an;  
Daß ihre Näh' gleich ihrer Freundschaft sei:  
Gift durch und durch!

Timon von Athen IV, 3:

Ja dieser rothe Sklave (Gold) löst und bindet  
Geweihete Bande; segnet den Verfluchten.  
Er macht den Aussatz lieblich (*makes the hoar leprosy ador'd.*)  
..... führt  
Der überjäh'gen Wittwe Freier zu;  
Sie von Spital und Wunden giftig eiternd,  
Mit Ekel fortgeschickt, verjüngt balsamisch  
Zu Maienjugend dieß.

*Apem.* Nicht andern Aussatz giebt's, als was du sprichst.

*Tim.* Ja, nenn' ich dich. — Ich schlug' dich, doch das würde  
Die Hände mir vergiften.

Das in den folgenden Zeilen enthaltene Bild ist gewiß auch von  
den Aussätzigen entnommen.

Timon IV, 2:

und sein armes Selbst,  
Ein Bettler nur, der Luft anheimgefallen,  
Mit seiner Krankheit, allvermiedner Armuth,  
Geht nun, wie Schmach, allein.

Vom Aussatze zu der Lustseuche gelangen wir um so natüregemäßer,  
als wir in der Geschichte der Krankheiten selbst einen Uebergang des  
einen Leidens zum anderen beobachten, ja eine gewisse Verwandtschaft,

ihren Symptomen gemäß, zwischen beiden nicht läugnen können. Aus-  
sätzliche Affectionen der Geschlechtstheile werden schon lange vor dem  
Auftreten der Syphilis beschrieben, andernteils waren wieder die durch  
Syphilis hervorgerufenen Hautkrankheiten im Stande, Aussatz vorzu-  
täuschen. Wegen der Aehnlichkeit der beiden Leiden ist es auch an  
einigen Stellen unklar, welche von ihnen Shakespeare gemeint hat.  
Doch dürfen wir annehmen, daß er stets da, wo er von Vergiftung des  
Blutes, von Seuche des Südens spricht, die Syphilis im Sinne hat. Die  
meisten Beobachtungen der zu Ende des 15. Jahrhunderts auftretenden  
Krankheit wurden in Unteritalien gemacht. Da nun gerade damals  
französische Heere in Italien hausten, welche zu der Verbreitung des  
Uebels beitrugen, nannten die Franzosen die Syphilis mal de Naples,  
die Italiener mal francese. Shakespeare braucht beide Benennungen,  
und da Italien sowohl als Frankreich südlich von England liegen, spricht  
er aus demselben Grunde von Pest des Südens. Die fürchterliche Ge-  
stalt, in welcher die Syphilis am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts  
hervortrat, mußte natürlich auf die Zeitgenossen den gewaltigsten Ein-  
druck machen. Pusteln, Hautausschläge mannigfacher Art, böse Geschwüre  
und Beulen, Knochenaufreibungen, Knochenschmerzen und Knochenfraß  
waren die wichtigsten Symptome, an denen auch Ulrich von Hutten litt.  
Die verschiedensten Veränderungen, welche häufig genug zum Tode führ-  
ten, gesellten sich hinzu. Bei der Oeffentlichkeit, mit welcher die Krank-  
heit damals besprochen und behandelt wurde, ist die genaue Kenntniß  
Shakespeare's mit allen ihren Zeichen nicht auffallend. Schwitzen und  
Räuchern im Fasse der Badestube, sowie strenge Diät scheinen die be-  
liebtesten Kurmethoden in England gewesen zu sein. Die ausführlichste  
Beschreibung, welche kein Mißverständniß zuläßt, finden wir

Timon von Athen IV, 3.

Hier deine Dirne  
Trägt mehr Zerstörung in sich, als dein Schwert,  
Trotz ihrem Engelsblick.

*Phrynia.* Dass dir die Lippen faulen!

*Timon.* Nicht küssen will ich dich, so bleibt Verwesung  
Dir an den Lippen hängen.

*Timon.* Bist du Timandra?

*Timandra.* Ja.

*Timon.* Bleib Hure stets! Dich liebt nicht wer dich braucht,  
Gieb Krankheit dem, der seine Lust dir lässt.  
Brauch deine würzgen Stunden; deine Sklaven  
Verkrüpple für das Bad; zur Hungerkur  
Den blüh'nden Jüngling.

*Make use of thy salt hours: season the slaves  
For tubs and baths; bring down rose-cheeked youth  
To the tub-fast, and the diet.*

‘Mache Gebrauch von deinen salzigen Stunden; bereite deine Sklaven vor für Tonnen und Bäder; bringe rosenwangige Jugend nieder zum Tonnenfasten und der Hungerkur.’

In diesen Zeilen ist die zu Shakespeare's Zeit gebräuchliche Behandlungsweise der Syphilis enthalten. In den Tonnen (*tubs*) der Badestuben mußten die Patienten schwitzen, auch wurden sie darin der Räucherung mit einem Quecksilberpräparat unterworfen. Die Verbindung des Quecksilbers mit Schwefel, der Zinnober, wurde zu diesen Räucherungen benutzt. Ambroise Paré beschreibt diese Methode und sagt, daß der Patient nackt in die Tonne auf einen durchlöcherten Stuhl gesetzt werde, unter welchem die Dämpfe entwickelt wurden. Die Wände der Tonne, sowie ein Tuch, aus welchem nur der Kopf des Kranken herausah, ließen die Dämpfe nicht entweichen; sie bewirkten, daß der Körper von diesen umspielt wurde. Die Tonne war auch ein sehr einfaches Mittel, Kranke in anderen heißen Dämpfen, welche man unter ihnen aufsteigen ließ, schwitzen zu lassen. Die Kur in der Tonne: das Räuchern mit Zinnober, Schwitzen, welches noch durch Holztränke befördert wurde, die dabei vorgeschriebene Diät, war außerordentlich angreifend, so daß Paracelsus mit Recht dagegen eifert. ‘Ihr nehmt dem Leib, was die gesunden Glieder haben sollen’, sagt er in seiner confusen Sprache, und über das Räuchern mit Zinnober bemerkt er: ‘Jedoch aber, dieweil es sogar ungebührlich geschieht, und mit großem Glück etwan wohl endet, ist es doch so ein ungeschicktes Wesen, daß dieser Ungeschicklichkeit kein Platz noch Statt mag geben werden.’

Timon fährt in der Beschreibung der Lustseuche weiter fort:

Timon von Athen IV, 3:

*I'll trust to your conditions: be whores still;  
And he whose pious breath seeks to convert you,  
Be strong in whore, allure him, burn him up;  
Let your close fire predominate his smoke,  
And be no turncoats: yet may your pains, six months,  
Be quite contrary: and thatch your poor thin roofs  
With burdens of the dead; some that were hang'd,  
No matter: — wear them, betray with them: whore still.  
Paint, till a horse may mire upon your face:  
A pox of wrinkles!*

*Allure him, burn him up*: Verführe ihn, brenne ihn auf. *burn* bedeutet venerische Ansteckung. *Let your close fire predominate his smoke*: Laßt euer nahes Feuer stärker sein als sein Rauch. Das heißt

laßt eure Ansteckungskraft mächtiger sein als die zur Heilung des venerischen Uebels von ihm angewendete Räucherung. Schon vor Bekanntwerden der Syphilis wußte man von Krankheiten der Geschlechtstheile, welche durch unreinen Beischlaf mitgetheilt wurden: in England *the perilous infirmity of brenning* schon im 12. Jahrhundert genannt. Die öffentlichen Mädchen mußten deshalb untersucht werden. Von dieser *infirmity of brenning* ist wahrscheinlich das von Shakespeare oft gebrauchte *burn* abzuleiten.

Die Verse *yet may your pains six months be quite contrary* beziehen sich ebenfalls auf die Krankheit. Sechs Monate sollen die Dirnen der vorigen Thätigkeit entgegengesetzt *pains*, Schmerzen auszustehn haben, weil sie selbst an der Syphilis leiden, deshalb gehn ihnen auch die Haare aus; aber sie sollen ihre *poor thin roofs*, ihr kahl gewordenes Haupt mit falschen, den Todten abgeschnittenen (*burdens of the deads*) Haaren bestrohen (*thatch*), wenn es auch das Haar Gehängter wäre (*some that were hang'd*). Aus dieser Stelle geht hervor, daß falsches Haar zu tragen keine Erfindung der neuen Zeit ist, sondern schon zu Shakespeare's Zeit bekannt war. Uebrigens übten es schon die Römerinnen.

*Phrynia und Timandra.* Gut, mehr Gold; was weiter?

Glaub' uns, wir thun für Gold, was du verlangst.

*Timon.* Auszehrung sät

In hohl Gebein des Manns; lähmt Schenkelknochen,  
Des Reiters Kraft zerbrecht; des Anwalts Stimme,  
Daß er nie mehr den falschen Spruch vertrete,  
Und Unrecht kreische laut. Umschuppt mit Aussatz  
Den Priester, der, auf Sinnenschwachheit lästernd,  
Sich selbst nicht glaubt: fort mit der Nase, fort,  
Glatt weg damit! vernichtet ganz die Brücke,  
Ihm, der, sich eigne Jagd erschnüffelnd, nicht  
Für alle spürt: krausköpf'ge Raufer, macht sie kahl;  
Dem unbenarbtten Kriegesprahler gebt  
Gehör'ge Qual von euch: verpestet Alles,  
Und eure Thätigkeit erstick' und dörre  
Die Quelle aller Zeugung. — Nehmt mehr Gold! —  
Verderbt die Andern und verderb' euch dieß,  
Und Schlamm begrab' euch Alle!

*Consumptions sow*

*In hollow bones of man! strike their sharp shins  
And mar men's spurring,*

‘Auszehrung sät in hohl Gebein des Mannes, schlägt ihre (scharfeckigen) Schienbeine und verhindert die Männer, die Sporen zu gebrauchen.’ Mit diesen Versen kennzeichnet Shakespeare die syphilitischen Affectionen des Knochengerüsts. Diese treten fast immer mit heftigen

Schmerzen am häufigsten an den, der Haut am nächsten gelegenen, Knochenstellen (*sharp shins*) auf. 'Die Auszehrung im hohlen Gebeine des Mannes' soll wahrscheinlich die Knochenaufreibungen bedeuten, welche Shakespeare für hohl hält. Wegen der Knochenschmerzen im Schienbein kann der Kranke nicht mehr reiten, wenigstens die Sporen nicht mehr brauchen (*mar men's spurring*). Auszehrung kann auch die Erweichung und Verjauchung des syphilitischen Exsudats im Knochen bedeuten sollen.

*Crack the lawyer's voice  
That he may never more false title plead,  
Nor sound his quilllets shrilly*

'Zerbrich des Anwalts Stimme, daß er nicht mehr falschen Anspruch vertrete, noch seine Chikanen schrill heraus kreische.'

Diese Stelle bezieht sich auf Geschwüre des Kehlkopfes, sowie auf die Vegetationen, welche sich in seinem Inneren in Folge von Syphilis bilden können. Veränderungen der Stimme, Heiserkeit bis zu vollständiger Stimmlosigkeit sind die auffallendsten Symptome dieser Kehlkopfaffectationen, welche die Aufmerksamkeit Shakespeare's besonders auf sich zogen.

*Hoar the flamen,  
That scolds against the quality of flesh  
And not believes himself: down with the nose,  
Down with it flat;*

'Ueberschimme mit Ausschlag den Priester.' *Hoar* kommt als Bezeichnung des Aussatzes vor, hier sind damit die schuppigen Hautausschläge gemeint (Psonasis), welche sich in Begleitung der Syphilis finden. *Down with the nose, down with it flat*: Fort mit der Nase, glatt weg damit! bezeichnet eine der widerlichsten Localisationen des Syphilisgiftes. Die knöchernen und knorpeligen Theile der Nase werden ergriffen und gehn in Caries (Knocheneiterung) und Necrose (Knochenbrand) über, wenn nicht früher geholfen wird.

Durch Verjauchung werden die knöchernen und knorpeligen Theile, welche der Nase Halt geben, losgestoßen, das Organ sinkt ein, so daß es oft nur noch einen kleinen Vorsprung im Gesicht bildet und so eine schreckliche Entstellung verursacht, die noch vermehrt wird, wenn auch noch der häutige Theil der Nase der Zerstörung unterliegt.

Das folgende:

*take the bridge quite away  
Of him, that his particular to foresee  
Smells from the general weal.*

'Nehmt die Brücke ganz weg demjenigen, der, statt für das allgemeine Wohl, nur seinem eigenen Vortheile nachspürt'

hat auf dieselbe Verunstaltung Bezug. *Bridge* (Brücke) bedeutet den Nasenrücken.

*make curl'd-pate ruffians bald*  
'krausköpfige Raufers macht sie kahl.'

Auch die Haare erliegen der durch Syphilis herbeigeführten Zerrüttung und fallen aus.

*And let the unscarr'd braggarts of the war*  
*Derive some pain from you.*

Die Präbler, welche aus dem Kriege ohne Narben davon kommen, sollen wenigstens durch die Ansteckung der Dirnen Wunden und Schmerzen davon tragen.

*Plague all,*  
*That your activity may defeat and quell*  
*The source of all erection*

'Steckt Alle an, daß eure Thätigkeit vernichte und verstopfe die Quelle aller Mannskraft.'

schildert die durch Syphilis herbeigeführten Folgen, welche die samenbereitenden Organe des Mannes treffen. Diese schwellen zuerst an, dann aber können sie vollständig atrophiren und schrumpfen.

Auf syphilitische Krankheitssymptome beziehen sich ferner:

Othello III. 1:

Nun, ihr Herrn? — Sind eure Pfeifen in Neapel gewesen, daß sie so durch die Nase schnarren? (*speak i'the nose thus*)

In Neapel gewesen ist eine Anspielung auf den Namen, der Abstammung der Syphilis: *mal de Naples*. Die Affection der Nase ist schon erwähnt.

Troilus und Cressida II. 3:

Hiernächst wünsche ich dem ganzen Lager die Pestilenz (*the vengeance*) oder besser das Knochenweh (*the Neapolitan bone-ache*: das neapolitanische Knochenweh), denn der Fluch, dünkt mich, sollte denen folgen, welche um einen Unterrock Krieg führen.

Troilus und Cressida III. 1:

Ein gesottenes Geschäft! Das nenn' ich eine Phrase für die Schwitzbäder. (*Sodden business: there's a stewed phrase, indeed*: Anspielung auf die gegen Syphilis gebrauchte Schwitzkur. *Stew* bedeutet Bordell und Badehaus.)

Troilus und Cressida V, 1;

Mögen doch alle faulen Seuchen des Südwindes, Bauchgrimmen, Brüche, Flüsse, Stein und Rückenschmerzen, Schlafsucht, Lähmung, Eiterbeulen, Hüftweh, verkalkte Finger, unheilbarer Knochenfraß und das Ehrengeschenk der schäbigsten Krätze fallen und nochmals fallen auf so widernatürliche Entdeckungen.

*Lime-kilns i'the palm*, übersetzt durch verkalkte Finger, wörtlich Kalköfen in der flachen Hand, bedeutet nach unserer Meinung die für

Syphilis sehr charakteristische Schuppenflechte (Psoriasis) der Handfläche. Auf gerötheter Unterlage sondern sich fortwährend dicke, harte, weißliche, oder schmutziggraue Schuppen ab, die recht gut mit Kalk verglichen werden können. Durch die Syphilis sind die Handflächen in Kalköfen verwandelt worden, aus denen der Kalk (die Schuppen) fortwährend hervorgeht.

*Incurable bone-ache*, übersetzt durch: unheilbaren Knochenfraß, wörtlich: unheilbarer Knochenschmerz. Letzterer gerade, nicht aber der Knochenfraß, ist für Syphilis sehr charakteristisch. Als Symptome der tertiären Syphilis beginnen heftige Schmerzen (*dolores osteocopi*) in den Knochen und zwar können sie an jeder Stelle des Knochengerüstes vorkommen. Am häufigsten werden die der Haut zunächst liegenden Knochenstellen befallen; die Schmerzen steigern sich von lästiger Empfindlichkeit bis zur höchsten Qual. In der Wärme, daher des Nachts im Bette, werden die Schmerzen am heftigsten, so daß Schlaflosigkeit eintritt und hiermit nach und nach große Schwäche. Knochenauftreibung kann sich nach und nach einstellen, dagegen kommt es nur selten zu Knochenfraß. Das von Shakespeare gewählte Wort *bone-ache* ist eben das für Syphilis ganz besonders gut passende und verräth den Kenner. *Incurable* unheilbar in seiner Verbindung hat seine Berechtigung, da tertiäre Syphilis selten wieder ganz verschwindet.

Maaß für Maaß I, 2; Unterhaltung Lucio's und seiner Freunde mit vielen Anspielungen auf Syphilis. Wir setzen unsere eigene Uebersetzung dem englischen Text gegenüber.

*Ist. Gent.* *And thou the velvet: thou art good velvet: thou art a threepil'd piece, I warrant thee: I had as lief be a list of an English kersey, as be pil'd as thou art pil'd, for a French velvet. Do I speak feelingly now?*

*I.ter Edelm.* Und du der Sammet: du bist guter Sammet: du bist ein dreimal geschorenes Stück, ich versichere dich: ich wäre ebenso gern ein Stück englischer Wollenköper, als so wie du zu französischem Sammete geschoren. Spreche ich jetzt fühlbar?

*Lucio.* *I think thou dost; and indeed with most painful feeling of thy speech: I will, out of thine own confession, learn to begin thy health; but, whilst I live, forget to drink after thee.*

*Lucio.* Ich denke, du thust so; und gewiß mit sehr schmerzlichem Gefühle, während du sprichst. Ich will nach deinem eigenen Geständniß deine Gesundheit ausbringen lernen; aber so lange ich lebe, vergessen, nach dir zu trinken.

*Ist. Gent.* *I think I have done myself wrong, have I not?*

*I.ter Edelm.* Ich denke, ich habe mir selbst wehe gethan, nicht wahr?

*2.nd Gent.* *Yes, that thou hast; whether thou art tainted, or free.*

*2ter Edelm.* Ja, das hast du, ob du nun angesteckt bist oder rein.

*Lucio.* *Behold, behold, where Madam Mitigation comes! I have purchased as many diseases under her roof, as come to —*

*Lucio.* Sieh, sieh, da kommt Frau Minnetrost. Ich habe unter ihrem Dache so viele Krankheiten erkaufte, als mir kommen auf —

<i>2.nd Gent.</i> To what, I pray?	<i>2ter Edelm.</i> Auf was? Sprich.
<i>I.st. Gent.</i> Judge.	<i>I.ter Edelm.</i> Rathe.
<i>2.nd Gent.</i> To three thousand dollars a year.	<i>2ter Edelm.</i> Auf dreitausend Schmerzensthaler im Jahre. ( <i>dollar</i> mit dem Nebenbegriffe von <i>dolour</i> Schmerz.)
<i>I.st. Gent.</i> Ay, and more.	<i>I.ter Edelm.</i> Recht und überdem noch —
<i>Lucio.</i> A French crown more.	<i>Lucio.</i> Eine französische Krone außerdem.
<i>I.st. Gent.</i> Thou art always figuring diseases in me: But thou art full of error; I am sound.	<i>I.ter Edelm.</i> Immer willst du mir Krankheiten andichten; aber du bist voll Irrthum; ich bin heil.
<i>Lucio.</i> Nay, not as one would say, healthy; but so sound as things that are hollow: thy bones are hollow; impiety has made a feast of thee.	<i>Lucio.</i> Nein, nicht wie man sagen würde, gesund; aber so heil wie Dinge, welche hohl sind: deine Knochen sind hohl; die Ruchlosigkeit hat in dir geschwelgt.

Das ganze Gespräch dieser liederlichen Gesellen dreht sich um die durch den Verkehr in Bordellen erlangten Krankheiten. Die Syphilis als 'französische Krankheit' wird mit dem aus Frankreich bezogenen Sammete verglichen. Der dreifach geschorene Sammet ist der feinste, daher wird ihm der dreifach Syphilitische verglichen. Das schmerzliche Gefühl beim Sprechen bezieht sich auf syphilitische Affectionen des Kehlkopfs. Lucio will aus Furcht vor Ansteckung nicht nach seinem Freunde, d. h. nicht aus demselben Glase trinken. Die französische Krone *french crown* ist die Bezeichnung einer syphilitischen Hautkrankheit der Stirn, der Schläfen, der Gegend hinter den Ohren. Es finden sich hierbei harte runde Tuberkeln oder Pusteln, die in einer gewissen Ordnung stehn. Deßhalb hieß diese Affection bei den Franzosen *le chapelet*, der Rosenkranz. Die Engländer nannten sie *french crown*. Nach Anderen soll hiermit auch der Kahlkopf des Syphilitischen gemeint sein. (Siehe Sommernachtstr. I, 2.)

Maaß für Maaß I, 2:

*Erster Edelm.* Nun, wie gehts? An welcher von deinen Hüften hast du jetzt die gründlichste *Sciatica*?

*the most profound sciatica*: das tiefste Hüftweh; wahrscheinlich auch auf syphilitische Knochenschmerzen zu beziehn, welche dem Kranken in der Tiefe des Knochens zu sitzen scheinen.

Maaß für Maaß I, 2:

*Kupplerin.* So bringen mich denn theils der Krieg und theils das Schwitzen (*sweat*) und theils der Galgen und theils die Armuth um alle meine Kunden.

Das Schwitzen bezieht sich auf die damalige Behandlungsweise der Syphilis.

Maaß für Maaß II, 1:

*Pomp.* Ich sagte euch just, wenn ihrs euch noch besinnt, daß der und der und dieser und jener von der Krankheit, die ihr wohl wißt, nicht durchkurirt worden wären, wenn sie nicht so sehr gute Diät gehalten hätten.

Zu dieser Diät gehörten die gedämpften Pflaumen (*stewed prunes*). Deßhalb standen sie in schlechtem Ansehn und Falstaff wirft der Wirthin Frau Hurtig vor, sie habe nicht mehr Treue als eine gekochte Pflaume.

Troilus und Cressida V, 3. Pandarus, der Kuppler, leidet an der Syphilis, von der er besonders die Knochenschmerzen, *aching bones*, nennt.

*Pandarus.* Ein verwettertes Asthma (*phthisic*), ein verwettertes, niederträchtiges Asthma, setzt mir so zu, und obendrein das närrische Schicksal der Dirne, und bald das Eine und bald das Andre, daß ich euch nächster Tage drauf gehn werde. Und außerdem einen Fluß auf dem Auge und solch ein Reißen im Gebein, daß mich wer behext haben muß, oder ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Troilus und Cressida V, 11:

*Pandarus.* Eine schöne Arznei für meine Gliederschmerzen!

*A goodly med'cine for my aching bones!* Knochenschmerzen sind gemeint, welche durch die Syphilis hervorgerufen werden, denn er sagt am Ende:

So viel hier von der Zunft des Pandar sind  
Halb blind schon, weint bei seinem Fall euch blind  
Und stöhnt, wenn euch die Thräne ward versagt,  
Wenn nicht um mich, doch weil die Gicht euch plagt.

(*Though not for me, yet for your aching bones*, die *aching bones* sind nicht Gicht, sondern syphilitische Knochenschmerzen.)

Drunn laßt mir Zeit, mich schwitzend neu zu fiedern  
Und all mein Kreuz vermach' ich euern Gliedern.

*Till then I'll sweat and seek about for eases*, durch das Schwitzen, welches zur Kur vorgenommen werden soll, wird die Krankheit als syphilitische gekennzeichnet. Des Schwitzens wegen heißt es auch im Pericles von den Freudenmädchen Akt II, 2 *they are so pitifully sodden*: sie sind so jämmerlich gesotten d. h. durchgeschwitzt.

Coriolanus I, 4:

Die ganze Pest des Südens fall' auf euch!  
Schandfleck' Roms ihr! — Schwär' und Beulen zahllos  
Vergiften euch, daß ihr ein Abscheu seid,  
Eh' noch gesehn, und gegen Windeshauch  
Euch ansteckt meilenweit.

*All the contagion of the south light on you,  
You shames of Rome! you herd of — Boils and plagues  
Plaster you o'er;*

Auch diese Stelle ist durch das *contagion of the south*: 'das Ansteckungsgift des Südens' gekennzeichnet als eine, welche die Syphilis im Auge hat.

Cymbeline I, 7:

Dirnen

Nun zugesellt, bezahlt von Ausstattung,  
Die ihr ihm schenkt! mit angesteckten Läufern,  
Die um Gewinn mit jeder Krankheit kosen,  
Durch die Natur verweset! Stoff, so ätzend,  
Daß er das Gift vergiften könnte.

*Such boi'd stuff, as well might poison, poison*, wörtlich: solcher gekochter Stoff, als wohl Gift vergiften könnte. Das *boi'd*: gekocht ist gleichbedeutend mit dem anderswo in ähnlichem Zusammenhange gebrauchten *sodden* und bezieht sich auf die Schwitzkur, welche die Dirnen die *diseas'd ventures*: die angesteckten Läufer schon gegen die Syphilis durchgemacht haben.

Wintermärchen I, 1:

Zu Gift dann eitre

Mein reinstes Blut, geschmiedet sei mein Name  
An jenen, der den Heiligsten verrieth!  
Mein unbefleckter Ruf werd' eine Fäulniß,  
Durch die mein Nahn dem stumpfsten Sinn ein Ekel;  
Und meine Gegenwart sei scheu gemieden,  
Ja, und gehaßt mehr als die schlimmste Pest,  
Die das Gericht und Bücher je geschildert.

*O, then my best blood turn to an infected jelly*: mein bestes Blut verwandle sich in vergiftete Gallert. *Worse than the great'st infection* schlimmer als die größte Ansteckung. Wenn auch in diesen Zeilen Syphilis nicht genau bezeichnet wird, glauben wir doch, daß der Dichter nur sie gemeint habe.

Wie es euch gefällt II, 7:

*Jacques*. Steckt mich in meine Jacke, gebt mir frei  
Zu reden, wie mir's dünkt: und durch und durch  
Will ich die angesteckte Welt schon säubern . . .  
(*Cleanse the foul body of the infected world.*)

*Herzog*. du bist selbst ein wüster Mensch gewesen  
So sinnlich wie nur je des Thieres Trieb;  
Und alle Uebel, alle bösen Beulen,  
Die du auf freien Füßen dir erzeugt,  
Die würd'st du schütten in die weite Welt.

In diesen Versen ist wohl die Beziehung zur Syphilis unverkennbar. Auf syphilitische Ansteckung bezieht sich auch der Anfang des Gespräches zwischen Falstaff und Dortchen. *To venture upon the charged chambers bravely*: 'tapfer auf die geladenen Zimmer losgehn' bezieht sich auf die Baderstuben, in denen man die Kur brauchte. Heinrich IV. II. II, 4.

Heinrich V. II, 1:

Nein, geh' in das Spital  
Und hol' vom Pökelfaß der Schande dir  
Den eklen Gey'r von Cressida's Gezücht.  
(*No; to the spital go,  
And from the powdering tub of infamy  
Fetch forth the lazar kite of Cressida's kind.*)

*The powdering tub of infamy* ist die Schwitztonne, in welcher die Syphilitischen den Dämpfen und Räucherungen, die man zu ihrer Heilung für nothwendig hielt, ausgesetzt wurden.

Heinrich V. V, 1:

Kund ward mir, daß mein Dortchen im Spital  
Am fränk'schen Uebel starb (*of malady of France*).

Hamlet IV, 1:

Und wie der Eigner eines bösen Schadens (*a foul disease*),  
Den er geheim hält, ließen wir ihn zehren  
Recht an des Lebens Mark.

Hamlet V, 1:

*Hamlet.* Wie lange liegt wohl einer in der Erde, eh' er verfault?  
*Todtengr.* Meiner Treu, wenn er nicht schon vor dem Tode verfault  
ist (wie wir denn heut zu Tage viele lustsiche Leichen haben, die kaum  
bis zum Hineinlegen halten), so dauert er euch ein acht bis neun Jahr aus,  
ein Lohgerber neun Jahre.  
*Hamlet.* Warum der länger als ein andrer?  
*Todtengr.* Ei, Herr, sein Gewerbe gerbt ihm das Fell so, daß es eine  
lange Zeit das Wasser abhält, und das Wasser richtet so 'ne Blitzleiche  
verteufelt zu Grunde.

Daß die Todesart auf den Verwesungsproceß bedeutenden Einfluß ausübt, unterliegt keinem Zweifel. Die an erschöpfenden, mit Säfteentmischung verbundenen Krankheiten Verstorbenen faulen sehr schnell. Auch ist es Wahrheit, daß Feuchtigkeit, welche von außen zu dem Leichnam gelangen kann, die Verwesung sehr stark befördert. Ein im Wasser liegender Körper zersetzt sich vier Mal schneller als der in gewöhnlicher Erde Begrabene, so daß also ein Monat im Wasser so viel Zerstörungen anrichtet wie vier Monate in der Erde.

Heinrich IV. II, 1, 2:

*Falst.* . . Daß die Franzosen in dieß Podagra führen! oder das Podagra  
in diese Franzosen! denn eins von beiden macht sich mit meinem großen  
Zehen lustig. (*A pox of this gout or a gout of this pox.*)

Sommernachtstraum I, 2:

*Some of your French crowns have no hair at all.*

Die dritte Krankheit, deren Shakespeare sehr häufig gedenkt, ist die Pest. Wir wissen, daß vom Alterthume an bis in die neueste Zeit verheerende Volkskrankheiten, die man alle mit dem Namen Pest belegte, aufgetreten sind. Es genügte, daß eine Krankheit epidemisch erschien und viele Menschen hinwegraffte, um den Namen Pest zu erhalten, auch wenn sie mit einer anderen Epidemie desselben Namens nicht übereinstimmte.

‘So reich die Chroniken über die Pesten sind, so arm ist die Geschichte an genaueren Beschreibungen dieser Krankheiten. Die nicht ärztlichen Schriftsteller begnügen sich in der Regel, die Dauer der Seuche, höchstens noch die Zahl der von ihr hinweggerafften Opfer anzugeben und bei den Aerzten wird uns, wenn sie überhaupt der Krankheit gedenken, außerdem vielleicht nur vom Zorne Gottes, von dem Walten widriger Constellationen, von Erdbeben, Meteoren und ungünstiger Witterung erzählt, fast Nichts aber, oder doch höchst Ungenügendes über die Ursachen, die Erscheinungen und die Natur des Uebels berichtet.’ (Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin etc. S. 260.)

Es ist sicher, daß unter dem Namen Pest nicht nur die ächte Bubonenpest, sondern auch die Blattern und die übrigen acuten Exantheme, der Petechialtyphus, die Ruhr und andere epidemische Krankheiten verstanden wurden. Am furchtbarsten unter allen hauste der sogenannte schwarze Tod im Mittelalter, dessen Verheerungen beispiellos sind, denn unzählige kleine Orte starben völlig aus. Die genaueren Angaben, die wir über den schwarzen Tod besitzen, erhärten seine vollständige Uebereinstimmung mit der Bubonenpest. Nach starkem Frostanfalle wurden die Kranken von heftigen stechenden Schmerzen an verschiedenen Körperteilen ergriffen. Dann brachen die Pestbeulen und Pestblattern aus mit Faulfieber, Kopfschmerz, unerträglichem Geruche. Blutspeien gesellte sich oft hinzu. Harte Bubonen (Drüsengeschwülste) waren tödtlich; in Eiterung übergehende gaben eine günstigere Aussicht. Verderben weissagend waren auch die schwarzen, über den Körper zerstreut auftretenden Flecken, welche den Austritt des zersetzten Blutes unter die Haut darstellten. Wir wissen, daß diese Symptome, wenn sie bei Blattern, Typhus u. s. f. auftreten, auch hier eine sehr üble Vorbedeutung haben. Man nannte diese ominösen Flecken in England *the Lord's tokens* oder *death's tokens* (Zeichen des Herrn oder Zeichen des Todes). Da der schwarze Tod England seit 1349 bis 1566 abwechselnd heimgesucht hat, muß Shakespeare von seinen Symptomen durch Tradition Kenntniß erhalten haben. Die späteren, Pest genannten Epidemien des 15. und 16. Jahrhunderts in England waren Petechialtyphus und der sogenannte

englische Schweiß, welcher seit 1486 aufgetreten war. Letzterer war ein überaus hitziges Fieber, das nach kurzem Froste die Kräfte vernichtete und den Körper in übelriechenden Schweiß auflöste. Unerträglich war die innere Hitze. Der Verlauf war äußerst schnell, oft erfolgte Tod nach wenig Stunden und gerade die Kräftigsten wurden am meisten befallen. Die Seuche wiederholte sich in England 1507, 1518, 1529, 1551. Die Bubonenpest herrschte wieder von 1562 bis 1566 von Alexandrien bis London allgemein verbreitet. Von Konstantinopel ausgehend verheert sie 1575—1577 Oesterreich, Italien, die Schweiz und Deutschland. Die Stellen, in denen der Pest Erwähnung geschieht, sind folgende:

Coriolanus IV, 1:

Die Pestilenz treff' alle Zünfte Roms  
Und die Gewerke Tod.

*The red pestilence*: Die rothe Pest, wahrscheinlich von der rothen Farbe der Hautausschläge, welche gewisse epidemische Krankheiten begleiten.

Sturm I, 1:

Hol' die Pest euch fürs Lehren eurer Sprache!

(*The red plague rid you*: Die rothe Pest.)

Richard II. I, 3:

oder glaube,  
Verschlingend hänge Pest in unsrer Luft  
Und du entfliehst zu einem reinern Himmel.

Antonius und Cleopatra III, 8:

*Enob.* Wie schaut das Treffen?  
*Scar.* Auf unsrer Seite wie gebeulte Pest,  
Wo Tod gewiß.

(*On our side like the token'd pestilence, where death is sure.*)

*The token'd pestilence* ist nicht gebeulte Pest, wie es der Uebersetzer giebt, denn die Beulen oder Bubonen waren keineswegs so ungünstige, sicheren Tod vorhersagende, Zeichen. Die schwarzen Flecken der Haut, welche von zersetztem austretenden Blute herrührten, (Petchien) sind von Shakespeare gemeint, sie sind gewisse Vorboten des schlimmen Ausganges.

Viel Lärmen um Nichts I, 1:

O, Himmel! dem wird er sich anhängen wie eine Krankheit. Man holt ihn sich schneller als die Pest, und wen er angesteckt hat, der wird augenblicklich verrückt.

Liebes Leid und Lust V, 1:

*Biron.* Ei, noch hab' ich Hang  
Zur alten Wuth; ertragt mich, ich bin krank;

Nur allgemach kommt Bess' rung. Wie's auch sei,  
Schreibt: 'Herr von Pest erlös' uns' auf die drei,  
Denn sie sind angesteckt; sie mußten saugen  
Das böse Gift aus euern schönen Augen.  
Die Ritter traf's, euch wird es auch erreichen;  
Tragt ihr nicht schon verhängnißvoll die Zeichen?  
*These lords are visited; you are not free*  
*For the Lords tokens on you do I see.*

*The Lord's tokens* sind, wie wir schon bemerkt haben, die verhängnißvollen schwarzen Flecken der Haut. Hier sind die Geschenke gemeint, welche die Damen von ihren Anbetern erhalten haben und die sie nun an ihrem Körper tragen.

Timon von Athen IV, 1:

Pest, Menschenwürger  
Häuf' deine mächt'gen, gifterfüllten Fieber  
Al' auf Athen, zum Falle reif!

Was ihr wollt I, 1:

O, da zuerst mein Aug' Olivien sah,  
Schien mir die Luft durch ihren Hauch gereinigt.  
*(Me thought she purg'd the air of pestilence.)*

Troilus und Cressida II, 1:

Agamemnon . . . wie, wenn er Beulen hätte? vollauf, über und über,  
allenthalben — Und die Beulen liefen; gesetzt, so wär's, liefe dann nicht  
der ganze Feldherr? Wäre das nicht eine offene Eiterbeule? Auf die Art  
käme doch etwas Materielles aus ihm; jetzt seh' ich gar nichts.

*Matter*, Stoff, auch für Eiter wie im Deutschen, wo die volksthümliche Bezeichnung für Eiter 'Materie' ist.<sup>1)</sup>

Troilus und Cressida II, 3:

So pestkrank ist sein Stolz, daß jede Beule ruft: keine Rettung!  
*He is so plaguy proud, that the death-tokens of it cry — 'No recovery'.*

Auch hier hat der Uebersetzer *death-tokens* durch Beule übersetzt. Es sind aber die lividen Flecken der Haut (Petechien) gemeint, die von der vollständigen Zersetzung des Blutes, das nicht mehr in den Adern zurückgehalten wurde, Zeugniß gab. Diese Flecken selbst verursachten keine Beschwerden, sie waren nur Symptome der herannahenden Auflösung, von der es keine Rettung gab.

Richard II. III, 4:

So wißt doch, der allmächt'ge Gott, mein Herr  
Hält in den Wolken Musterung von Schaaren  
Der Pestilenz, uns beizusteh'n; die werden  
Noch ungeborne Kinder derer treffen,  
Die an mein Haupt Vasallenhänd' erheben.

<sup>1)</sup> Dasselbe, *Love's labours lost* III, 1. *We will talk no more of this matter.*  
*Cos. Till there be more matter in the skin.*

Die beiden Veroneser II, 1:

Allein einberzuschreiten wie ein Pestkranker.

Auf Vorsichtsmaßregeln, welche getroffen wurden, die Ausbreitung der Pest zu verhindern, deutet folgende Stelle:

Romeo und Julia V, 2:

*Marcus.* Ich ging, um einen Bruder  
Baarfüßer unsers Ordens, der den Kranken  
In dieser Stadt hier zuspricht, zum Geleit'  
Mir aufzusuchen; und da ich ihn fand,  
Argwöhnten die dazu bestellten Späher,  
Wir wären beid' in einem Haus', in welchem  
Die böse Seuche herrschte, siegelten  
Die Thüren zu und ließen uns nicht gehn.

*Where the infectious pestilence did reign:* 'wo die ansteckende Pest regierte' heißt et im Texte.

Außer den bisher angeführten werden noch folgende Krankheitsercheinungen in den Dramen Shakespeare's genannt:

König Johann IV, 2:

Die Leidenschaft ist reif, bald bricht sie auf.

Und wenn sie aufbricht, fürcht' ich, kommt der Eiter  
Von eines holden Kindes Tod heraus.

König Heinrich IV. I. III, 3:

*Bard.* Blitz! ich wollte, mein Gesicht säße euch im Bauche.

*Falst.* Gott steh mir bei! da müßte ich sicher vor Sodbrennen umkommen.

Heinrich IV. II. I, 2:

Fallstaff spricht von der Apoplexie des Königs.

Derselbe III, 2:

*Falst.* Was für eine Krankheit hast du?

*Bullenkalb.* Einen verfluchten Schnupfen, Herr; einen Husten, Herr; ich habe ihn vom Glockenläuten in des Königs Geschäften gekriegt, an seinem Krönungstage, Herr.

Derselbe IV, 3:

*Falst.* Das dünne Getränk und die vielen Fischmahlzeiten kühlen ihr Blut so übermäßig, daß sie in eine Art von männlicher Bleichsucht verfallen.

Romeo und Julia III, 5:

Pfui, du bleichsüchtig Ding! (*you greensickness carrion!*)

Antonius und Cleopatra III, 2:

Lepidus

(Wie Menas sagt) hat seit Pompejus Schmaus

Die Bleichsucht. (*greensickness.*)

Auf Bleichsucht (*greensickness*) der Mädchen beziehen sich auch folgende Stellen:

Was ihr wollt II, 4:

Sie sagte ihre Liebe nie,  
Und ließ Verheimlichung, wie in der Knospe  
Den Wurm, an ihrer Purpurwange nagen.  
Sich härmend und in bleicher welker Schwermuth  
(*And with a green and yellow melancholy*)  
Saß sie wie die Geduld auf einer Gruft,  
Dem Grame lächelnd.

Wintermärchen IV, 3:

. . . Bleiche Primeln,  
Die sterben unvermählt, eh' sie geschaut  
Des goldnen Phöbus mächt'gen Strahl, ein Uebel,  
Das Mädchen oft befällt . .

Von verschiedenen Krankheiten handelt ferner:

Hamlet V, 2:

Und ist es nicht Verdammiß, diesen Krebs (*canker*)  
An unserm Fleisch noch länger nagen lassen?

Coriolanus III, 1:

*Sicin.* Ein Schad' ist er, muss ausgeschnitten werden.  
*Menen.* Ein Glied ist er, das einen Schaden hat,  
Es abzuschneiden tödtlich, leicht zu heilen.

Hat uns der Fuß gedient  
Und wird vom Krebs geschädigt; denken wir  
Nicht mehr der vor'gen Dienste?

*Gangren'd*, was der Uebersetzer durch 'vom Krebs geschädigt' wiedergibt, bedeutet vielmehr vom 'Brande ergriffen.' Die medicinische Kenntniß Shakespeare's zeigt sich auch hier im glänzenden Lichte. Der Dichter kennt die Thatsache, daß Gangrän besonders den Fuß befällt, der lange gedient hat, also im Alter. Die Ursache ist meist eine Stockung in den Blutgefäßen, durch welche theilweise Gerinnung des Blutes eintritt. (Thrombose. Embolie.)

Timon von Athen V, 2:

Sprecht  
Und seid gehängt. Für jedes wahre Wort  
Euch Blasen auf der Zung' und jedes falsche  
Fress' als ein Krebs sie mit der Wurzel weg,  
Im Sprechen sie vernichtend.

*Be as a cauterizing to the root o'the tongue:* 'sei wie ein Aetzmittel für die Wurzel der Zunge.' *Cauterizing* bedeutet nicht Krebs, wie es der Uebersetzer gibt, sondern ein ätzendes Mittel, z. B. ein Glüheisen. Die zerstörende Wirkung soll hier eine schnelle sein; der Krebs würde längere Zeit brauchen.

Unter dem Namen Fieber, *ague*, meint Shakespeare öfter ohne Zweifel

das Wechselfieber Intermittens, jene Krankheit, welche an gewisse Localitäten gebunden ist, wo Sümpfe oder stark durchfeuchteter Boden mit faulenden Pflanzenmassen gefunden werden. In den meisten Gegenden, welche solchen Einflüssen (Malaria) unterworfen sind, beobachtet man den Beginn mit dem ersten Frühling, die Höhe der Krankheitsverbreitung wird im Mai erreicht, während sie im Sommer fällt, um im Winter zu verschwinden. Das Eigenthümliche des Malariafiebers ist der Beginn mit heftigem Frostanfalle, der bis zu Schüttelfrost steigt; auf diesen folgt trockne Hitze und endlich Schweiß. Auffallend ist, daß schon während des Frostanfanges die Temperatur der Haut um mehrere Grade über die Norm gestiegen ist. Während des Frostes aber sinkt sie an den Extremitäten, während sie am Rumpfe zunimmt, bis sich die Hitzeempfindung einstellt. Während des Schweißes sinkt die Temperatur wieder und kehrt endlich zur Norm zurück, oder nähert sich derselben. So lange der Anfall dauert, empfindet der Kranke quälende Gefühle: heftigen Kopfschmerz, Durst, Angst u. s. f., doch stellt sich mit Abfall der Temperatur bald wieder ein Wohlbefinden ein, welches bei keiner, mit ähnlichem Fieber beginnenden Krankheit beobachtet wird. Solches Wohlbefinden bedeutet jedoch noch nicht vollständige Genesung, denn es ist eben diesem Uebel eigen, daß sich nach einer gewissen Zeit neue Anfälle einstellen, daher Wechselfieber, Intermittens, genannt. Der regelmäßige Rhythmus ist das Tertianfieber, bei dem sich die Paroxysmen alle zwei Tage wiederholen. Oft kehrt auch der Anfall jeden Tag und zwar zu derselben Stunde wieder: Quotidianfieber. Seltener sind die Quartanfieber, die jeden vierten Tag eintreten. Wenn an jedem Tage zwei Anfälle kommen, so nennt man es Quotidiana duplicata; alle zwei Tage zwei Anfälle: Tertiana duplicata u. s. f.

König Johann V, 3:

Dieß Fieber, das so lange mich geplagt,  
Liegt schwer auf mir: o, ich bin herzlich krank!

Weh' mir! dieß Fieber brennt mich auf  
Und läßt mich nicht die Zeitung froh begrüßen.  
Fort denn nach Swinstead! gleich zu meiner Sänfte!  
Schwachheit bewältigt mich, und ich bin matt.

Wenn auch nach überstandnem Fieberanfalle das Befinden sich wieder der Norm nähert, so wird doch durch längere Dauer der Krankheit, öftere Wiederholung der Frost- und Hitzanfalle der Organismus geschwächt. Anschwellung der Milz, Veränderung des Blutes u. dergl. treten ein und führen endlich zu den schwersten Leiden. Das sogenannte perniciose Wechselfieber tödtet oft nach wenigen Anfällen.

Frau Hurlig in König Heinrich IV., auf deren medicinische Kenntnisse wir schon hingewiesen haben, überrascht uns mit der Diagnose einer neuen Art Fieber:

König Heinrich V. II, 1.

König Richard II. II, 1:

Du ein seichter und mondsüchtiger Narr,  
Auf eines Fiebers Vorrecht dich verlassend.

König Heinrich IV. I. iv, 1:

Genug, genug! Mehr wie die Sonn' im März  
Wirkt fieberhaft dieß Preisen.  
*Worse than the sun in March*  
*this praise doth nourish agues.*

In dieser Stelle ist auf die im Frühling beginnende Malariainfektion hingewiesen. Mit Recht wird die Sonne im März beschuldigt, Wechsel-  
fieber zu erzeugen, denn unter ihren Strahlen beginnt die Verwesung  
der toten Pflanzensubstanz, die Entwicklung parasitischer Pflanzenkeime.

Julius Cäsar I. 1:

Als er in Spanien war, hatt' er ein Fieber  
Und wenn der Schau'r ihn ankam' merkt' ich wohl  
Sein Beben: ja er bebte, dieser Gott!  
Das feige Blut der Lippen nahm die Flucht,  
Sein Auge, dessen Blick die Welt bedräut,  
Verlor den Glanz und ächzen hört' ich ihn.  
Ja, dieser Mund, der horchen hieß die Römer  
Und in ihr Buch einzeichnen seine Reden,  
Ach, rief: Titinius! gieb mir zu trinken!  
Wie'n krankes Mädchen.

Die Schilderung der Krankheit in diesen wenigen Zeilen ist meisterhaft. Keines der Hauptsymptome ist vergessen.

Julius Cäsar II, 2:

Cajus Ligarius,  
So sehr war Cäsar niemals euer Feind  
Als dieses Fieber, das euch abgezehrt.

König Heinrich VIII. I, 1:

*Buck.* Ein sehr unzeitig Fieber (*ague*)  
Hielt mich gebannt auf meinem Zimmer fern.

Kaufmann von Venedig I, 1:

Mein Hauch, der meine Suppe kühlte, würde  
Mir Fieberschauer anwehn . . . . .

Im 'Sturm' finden wir Andeutungen auf die krankmachenden Miasmen, welche sich aus der Feuchtigkeit der Sümpfe, Moore und Niederungen unter dem Einflusse der Wärme entwickeln.

Akt II, 2:

Daß aller Giftqualm, den die Sonn' aufsaugt  
Aus Sumpf, Moor, Pfuhl, auf Prosper fall' und mach' ihn  
Siech durch und durch!

Den vor Furcht zitternden Caliban hält Stephano für einen Fieberkranken, der den Frostanfall hat.

Sturm II, 2:

Dieß ist ein Ungeheuer aus der Insel mit vier Beinen, der meines Bedünkens das Fieber gekriegt hat . . . Er hat jetzt einen Anfall und redet nicht zum gescheidtesten . . . Mach das Maul auf! Dieß wird dein Schütteln schütteln, sag' ich dir und das tüchtig . . . Reicht der Wein in meiner Flasche hin, ihn zurecht zu bringen, so will ich sein Fieber kuriren.

Die Worte, mit denen König Johann die in seinen Eingeweiden wüthende Fieberhitze schildert, haben eine ganz besondere Energie. Man erkennt aus ihnen, daß der Dichter nicht bloß seiner Phantasie folgte, daß er vielmehr genaue Kenntniß ähnlicher Zustände haben mußte. Ein Mönch, 'deß Eingeweide plötzlich barst,' wird beschuldigt, den König vergiftet zu haben. Da sich aber der letztere schon krank bekennt, als er sich nach der Abtei Swinstead schaffen läßt, so haben wir ein Recht an dem Verbrechen zu zweifeln. Eine natürliche Verschlimmerung seines Uebels, welche zufällig nach eingenommenem Mahle eintrat, wurde als durch Vergiftung entstanden erklärt. Nach diesem Beispiele sind alle die Erzählungen von Vergiftungen, welche aus dem Mittelalter überliefert werden, zu beurtheilen. Wenn auch genug ähnliche Verbrechen vorgekommen sein mögen, bei der grossen damals herrschenden Ungewissheit, die an eine genaue Kenntniß der Krankheitssymptome gar nicht denken läßt, muß man doch annehmen, daß die meisten als Vergiftungen hingestellten Unglücksfälle Folgen natürlicher Krankheiten waren. Wir brauchen nur an die Pesten zu erinnern, in Folge deren man die Juden todt schlug, weil sie die Brunnen vergiftet haben sollten.

König Johann V, 7:

*Prinz Heinrich.* Es ist zu spät, das Leben seines Blut's  
Ist tödtlich angesteckt, und sein Gehirn,  
Der Seele zartes Wohnhaus, wie sie lehren,  
Sagt uns durch seine eitlen Grübeleien  
Das Ende seiner Sterblichkeit vorher.

Rast er noch immer?

*Pembroke.*

Er ist ruhiger,

Als da ihr ihn verließ; jetzt eben sang er.

*Prinz Heinrich.*

O Wahn der Krankheit! wildeste Zerrüttung,  
Wenn sie beharret, fühlt sich selbst nicht mehr.  
Der Tod, wenn er die äußern Theil' erbeutet,  
Verläßt sie unsichtbar; sein Sitz ist nun

Nach dem Gemüth zu, das er sticht und quält  
Mit Legionen seltner Fantaseien,  
Die sich im Drang um diesen letzten Halt  
Verwirren. Seltsam, daß der Tod noch singt!

Diese merkwürdigen Worte führen uns mit großer Deutlichkeit einen Kranken vor die Augen, den das Bewußtsein seines wahren Zustandes verlassen hat, der nicht mehr die Schmerzen fühlt, welche ihn früher quälten. Heitere Delirien haben sich vielmehr seiner bemächtigt, unter denen sein Ende leicht wird: er singt. Die äußeren Theile haben kein Gefühl mehr: 'der Tod hat sie erbeutet.' Alle Thätigkeit drängt sich dem Gehirn, dem Gemüthe zu, das der Tod mit Legionen seltner Fantaseien sticht und quält. Wir hätten für natürlicher gehalten, wenn der Kranke in diesem Zustande geendet hätte. Der Dichter läßt ihn noch einmal zur Besinnung kommen.

*Pembroke.* Der König spricht noch, und er hegt den Glauben,  
Daß, wenn man in die freie Luft ihn brächte,  
So lindert' es die brennende Gewalt  
Des scharfen Giftes, welches ihn bestürmt.

*König Johann.* Ah, nun schöpft meine Seele freie Luft!  
Sie wollt' aus Thür noch Fenster nicht heraus.<sup>1)</sup>  
So heißer Sommer ist in meinem Busen,  
Daß er mein Eingeweid' in Staub zermalmt.  
Ich bin ein hingekritzelt Bild, gezeichnet  
Auf einem Pergament, vor diesem Feuer  
Verschrumpft' ich . . .  
Gift — übel — todt, verlassen, ausgestoßen  
Und Keiner will den Winter kommen heißen,  
Die eis'ge Hand mir in den Leib zu stecken,  
Noch mir die Ströme meines Reiches leiten  
In den verbrannten Busen, noch den Nord  
Bewegen, daß er seine scharfen Winde  
Mir küssen lasse die gesprungnen Lippen  
Und mich mit Kälte labe; — wenig bitt' ich,  
Nur kalten Trost; und doch seid ihr so karg  
Und undankbar, daß ihr mir das versagt.

*Prinz Heinrich.* O, wär' doch eine Kraft in meinen Thränen,  
Die euch erquickte!

*König Johann.* Das Salz in ihnen brennt.  
In mir ist eine Hölle, und das Gift —  
Ist eingesperrt da, wie ein böser Feind,  
Um rettungslos verdammtes Blut zu quälen.

O, Vetter, du kommst her, mein Aug' zu schließen!  
Verbrannt ist meines Herzens Takelwerk,  
Und alle Tau' an meines Lebens Segeln

---

<sup>1)</sup> Anspielung auf den jetzt noch herrschenden Volksglauben, daß die Todesqual des Sterbenden bei verschlossenem Fenster länger dauere.

Sind nur ein Faden, nur ein dünnes Haar;  
Mein Herz hängt noch an Einer armen Schnur,  
Die kaum wird halten während deiner Zeitung;  
Dann ist, was du hier siehst, nichts als ein Erdkloß,  
Und Abbild des zerstörten Königthums.

Der zweite Kranke und Sterbende, den wir aus Shakespeare vorführen wollen, ist Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, in 'König Richard II.' Der König hat seinen Sohn Heinrich Bolingbroke verbannt und damit seiner Gesundheit einen Stoß gegeben, den sein Alter nicht überwinden kann. Er selbst stimmte dem Verbannungsurtheile gegen seinen Sohn bei.

König Richard II. I, 3:

Und mußte so mein eignes Leben enden.

*Richard.* Ei, Oheim, du hast manches Jahr zu leben.

*Gaunt.* Nicht 'ne Minute, Herr, die du kannst geben.

Verkürzen kannst du meine Tag' in Sorgen,  
Mir Nächte rauben, leih'n nicht einen Morgen;  
Du kannst der Zeit wohl helfen, Furchen ziehn,  
Doch nicht sie hemmen in dem raschen Fliehn. —  
Ihr gilt dein Wort für meinen Tod sogleich,  
Doch, todt, schafft keinen Odem mir dein Reich.

Akt II, 1:

Der alte Gaunt liegt schwer darnieder, Herr,  
Plötzlich erkrankt.

Als ihn der König besucht und nach dem Befinden des 'alten Gaunt' fragt, beschreibt dieser seinen Zustand, indem er seinen Namen zu einem Wortspiele benutzt. Der Herzog hieß von Gaunt nach der Stadt Gent, wo er geboren worden war; das englische Wort *gaunt* bedeutet aber auch hager, dürr.

Akt II, 2: (eigene Uebersetzung)

O, wie der Name meinem Zustand ziemt!  
Wohl: alter Gaunt und dürr, denn ich bin alt.  
In mir hielt Gram ein langes Fasten schon,  
Und wer des Mahls entbehrt, ist der nicht dürr?  
Für Englands Schlaf hielt lange Zeit ich Wacht,  
Durch Wachen wird man mager, das ist dürr.  
Die Lust, von der so manche Väter leben,  
Wird Fasten mir, der holden Kinder Blick;  
Und durch dieß Fasten machtest du mich dürr.  
Dürr bin ich für das Grab, dürr wie das Grab,  
Deß hohler Leib nur Knochen erbt von mir.

Bald darauf wird dem Könige der Tod des alten Gaunt gemeldet.

Die Zung' ist ein entsaitet Instrument,  
Welt, Leben, alles hat für ihn ein End'.

Interessant ist nun, daß wir über die wahre Krankheit Johann's von Gaunt, der durch seine Kriegsthaten, noch mehr aber durch Shakespeare's

Dichtung unsterblich und uns theuer geworden ist, genaue Nachricht haben. Becket führt aus einer Handschrift im Lincoln-College zu Oxford folgende Stelle an: Novi ego Magister Thomas Gascoigne diversos viros, qui mortui fuerunt ex putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, quae corruptio et putrefactio, ut ipsi dixerunt, causata fuit per exercitium copulae carnalis cum mulieribus. Magnus enim dux in Anglia scil. Jo. de Gaunt mortuus est ex tali putrefactione membrorum genitalium et corporis sui causata per frequentationem mulierum. Magnus enim fornicator fuit. (Sprengel, Geschichte der Arzneykunde II. S. 707.)

Den Grafen Northumberland, den Vater Heinrich Percy's, finden wir schon im ersten Theile Heinrichs IV. als krank gemeldet.

Akt IV, 1:

*Percy.* Briefe von ihm? Warum kommt er nicht selbst?  
*Bote.* Er kann nicht, gnäd'ger Herr, er ist schwer krank.  
*Percy.* Blitz! wie hat er die Muße, krank zu sein . . . .  
*Worcester.* Ich bitt' dich, sag mir, hütet er das Bett?  
*Bote.* Ja, gnäd'ger Herr, vier Tage, eh' ich reiste,  
Und zu der Zeit, als ich dort Abschied nahm,  
Ward von den Aerzten sehr um ihn gesorgt . . . .  
*Percy.* Nun krank! nun matt! o, diese Krankheit greift  
Das Herzblut unsers Unternehmens an!  
Die Ansteckung reicht bis hierher in's Lager.

Der kranke Graf wird uns im zweiten Theile Heinrichs IV. selbst vorgeführt. Verschiedene Boten treffen ein, welche von der Schlacht bei Shrewsbury Nachricht bringen. Als Northumberland erfährt, daß sein Sohn Heinrich Percy gefallen und Heißsporn Kaltsporn sei, ruft er aus:

Akt I, 1:

Diese Zeitung,  
Die, wär' ich wohl, mich hätte krank gemacht,  
Macht, da ich krank bin, mich beinah gesund.  
Und wie der Arme, fieberschwach von Gliedern,  
Die wie gelähmte Angeln von der Last  
Des Lebens niederhangen, ungeduldig  
Des Anfalls, wie ein Feuer aus den Armen  
Der Wächter bricht: so sind auch meine Glieder  
Geschwächt vom Leid, und wüthend nun vor Leid,  
Drei Mal sie selbst; drum fort, du zarte Krücke!  
Ein schupp'ger Handschuh muß mit Stahlgelenken  
Mir decken diese Hand; fort, kranke Binde!  
Du bist ein allzu üpp'ger Schutz dem Haupt . . .

Am wichtigsten ist in diesen Zeilen die Anspielung auf den Widerspruch, den der Fieberkranke durch sein verschiedenartiges Verhalten zu gewissen Zeiten bietet. Getreu nach der Natur beschreibt der Dichter,

daß der, durch Fieber Geschwächte, welchem eben noch die Glieder wie gelähmte Angeln niederhängen, plötzlich durch einen Paroxysmus solche Kraft gewinnt, daß er 'wie ein Feuer aus den Armen der Wärter bricht.' Wir beobachten dergleichen Zufälle ziemlich oft bei Typhuskranken, die von Delirien erregt aus dem Bette springen, sich aus dem Fenster stürzen, während sie vorher in höchster Kraftlosigkeit lagen. Diese Krankheitsart entwickelt sich besonders bei solchen, welche vorher durch geistige oder körperliche Anstrengungen stark herabgekommen waren. So bei den durch anstrengende Märsche und aufreibenden Dienst erschöpften Soldaten des letzten französischen Krieges. Dergleichen Fälle lassen immer auf einen übeln Ausgang schließen.

Wir wenden uns nun zu dem kranken Könige Heinrich IV. Verschiedene Stellen am Anfange des zweiten Theiles Heinrichs IV. bereiten auf den schlimmen Gesundheitszustand des Monarchen vor. Falstaff und der Oberrichter Akt I, 2. Prinz Heinrich und Poins Akt II, 2. Wir haben schon angeführt, wie sich der kranke König Akt III, 1. über die ihn quälende Schlaflosigkeit beklagt. Als Ursachen der Krankheit nennt Falstaff 'vielen Kummer, Studiren und Zerrüttungen des Gehirns.'

*Warwick.* Eu'r Majestät war krank seit vierzehn Tagen  
Und diese unbequemen Stunden müssen  
Das Uebel mehren.

Falstaff nannte die Krankheit die alte verwünschte Apoplexie, einen aus zerreißenden Gefäßen (meist kleinen Erweiterungen: Aneurysmen) stattfindenden Bluterguß in das Gehirn, oder dessen Häute. Hierdurch wird theils Substanz zerstört, theils ein Druck auf das Gehirn ausgeübt, weil die unnachgiebigen Schädelwände ein Ausweichen nach den Seiten nicht gestatten. Dieser Druck veranlaßt Schwindel, endlich Verlust des Bewußtseins. Wenn die Verletzung nicht so groß war, daß das Leben vernichtet wird, so kann das Bewußtsein erhalten bleiben, oder nach und nach zurückkehren, sobald das vergossene Blut resorbirt, der Druck aufgehoben wird. Ist aber Hirnsubstanz durch den Bluterguß verletzt, vernichtet worden, so erfolgt Lähmung in den von ihr versorgten Nervenpartien, die noch fortdauert, auch wenn das Bewußtsein sich wieder eingestellt hat. Aehnliche Erscheinungen wie der Bluterguß in das Gehirn bewirkt Verstopfung eines der Gefäße, welche das Gehirn mit Blut versorgen (Thrombose, Embolie). Daß Blutungen (Apoplexien) auch in anderen Organen vorkommen können, versteht sich von selbst, doch hat man die Bezeichnung besonders für Gehirnblutung gebraucht.

Die Aufregung, welche die vielen guten Nachrichten erzeugen, bringt einen Rückfall:

König Heinrich IV. II. iv, 4;

Und muß so gute Zeitung krank mich machen?  
Kommt nie das Glück mit beiden Händen voll?

Ich sollte mich der guten Zeitung freu'n  
Und nun vergeht mir das Gesicht und schwindelts

*(My brain is giddy)*

O weh! kommt um mich, denn mir wird so schlimm.

Daß ähnliche Anfälle schon öfter vorgekommen sind, bezeugt Warwick.

Prinz Humphrey theilt dessen günstige Meinung nicht:

Gewiß wird dieser Schlag (*apoplexy*) sein Ende sein.

*Clarence.* Sein Aug' ist hohl, er hat sich sehr verwandelt.

Der König kommt bald wieder zu sich und spricht wieder; er verlangt, in sein Bett geschafft zu werden und zu ruh'n. Prinz Heinrich, der hinzukommt, ist anfangs voll Hoffnung:

Ist er vor Freuden krank,  
So wird er ohn' Arznei schon besser werden.

Als er den Schlafenden näher beobachtet, findet er ihn regungslos, so daß er ihn für todt hält:

bei des Odems Thoren  
Liegt ihm ein Federchen, das sich nicht rührt;  
Und athmet' er, der leichte lose Flaum  
Bewegte sich. — Mein gnäd'ger Herr! mein Vater  
Der Schlaf ist wohl gesund: dieß ist ein Schlaf,  
Der manchen König Englands hat geschieden  
Von diesem goldnen Zirkel.

Das hier beschriebene Symptom, das Aufhören des Athems während längerer Zeit, so daß das Federchen in der Nähe der Nase nicht bewegt wird, kennen wir unter dem Namen des Cheyne-Stokes'schen Respirationsphänomens. Statt der regelmäßigen, nach einem bestimmten Rhythmus wiederkehrenden Respirationsbewegungen setzt der Athem nach einer Expiration aus und zwar oft sehr lange Zeit. Eine Täuschung, wie sie hier Prinz Heinrich erfährt, ist für einen ungetübten Beobachter leicht möglich, sobald derselbe nicht eine neue Einathmung abwartet. Dieser aussetzende Athem ist ein sehr ungünstiges Symptom, denn er stellt sich meist, wenn er nicht etwa durch narkotische Gifte vorübergehend erzeugt war, vor dem bald erfolgenden Tode ein. Wir selbst beobachteten ihn einmal in ausgezeichneter Weise bei einem an Herzkrankheit, einem Fehler der dreizipfligen Klappe, leidenden Manne die letzten Tage vor dem Tode. Auch König Heinrich scheint uns, wenn es gestattet ist, nach Shakespeare's Beschreibung die Diagnose zu stellen, an einer Herzkrankheit zu leiden, in Folge deren Schlaflosigkeit, Schwindelanfälle, selbst Gehirnblutungen eintreten.

Nach Heinrichs IV. Tode wird Prinz Heinrich als König Heinrich V. gekrönt und die Genossen seiner lockeren Jugend, Falstaff voran, eilen herbei voll großer Hoffnungen auf Gunstbezeugungen durch den neuen Monarchen. Aber der König weist sie schnöde zurück und verbannt sie aus seiner Nähe. Diesen Schlag kann Falstaff nicht überwinden.

König Heinrich V. II. 1:

Herr Wirth Pistol, ihr müßt zu meinem Herrn kommen, — ihr auch, Wirthin; — er ist sehr krank und will zu Bett. — Guter Bardolph steck die Nase zwischen seine Bettlaken und verrichte den Dienst eines Bettwärmers; wahrhaftig ihm ist sehr schlimm.

*Frau Hurtig.* Meiner Treu, er wird nächster Tage den Krähen eine fette Mahlzeit geben; der König hat ihm das Herz gebrochen.

*Nym.* Der König hat üble Humore mit ihm gespielt, das ist das Wahre von der Sache.

*Pistol.* Nym, du hast wahr geredt,  
Gebrochen ist sein Herz und restaurirt.

Die Kennzeichen, welche einen gewaltsam Erwürgten von einem an natürlicher Krankheit Verstorbenen unterscheiden lassen, finden wir geschildert

König Heinrich VI. II. III, 2:

*Warwick.* Seht wie sein Blut sich ins Gesicht gedrängt!  
Oft sah ich einen zeitig Abgeschiednen,  
Aschfarb von Ansehn, mager, bleich und blutlos,  
Weil alles sich ums Herz hinabgezogen,  
Das in dem Kampf, den mit dem Tod es hält,  
Es an sich zieht zur Hilfe wider seinen Feind,  
Wo's mit dem Herzen kalt wird und nicht rückkehrt,  
Die Wangen noch zu röthen und verschönen.  
Doch sein Gesicht ist schwarz und voller Blut,  
Die Augen mehr heraus als da er lebte,  
Entsetzlich starrend, dem Erwürgten gleich,  
Das Haar gesträubt, die Nüstern weit vom Ringen,  
Die Hände ausgespreizt, wie wer nach Leben  
Noch zuckt' und griff und überwältigt ward.  
Schaut auf die Locken, seht sein Haar da kleben,  
Sein wohlgestalter Bart verworn und rauh,  
So wie vom Sturm gelagert Sommerkorn.  
Es kann nicht anders sein, er ward ermordet;  
Das kleinste dieser Zeichen wär' beweisend.

So drastisch nun auch der Dichter hier gemalt hat, wir glauben, daß er sich das Bild des Erdrosselten (hier des Herzogs von Gloster) mehr theoretisch, als nach eigener Erfahrung, zusammengesetzt hat.

‘Das Gesicht schwarz und voller Blut, die Augen mehr heraus als da er lebte’ stellt sich wohl Jeder als stets wiederkehrende Zeichen bei

Erwürgten vor, ja man liest wohl auch davon in wissenschaftlichen Werken, und doch hat die überwiegende Mehrzahl der Strangulirten nicht ein blaurothes Gesicht, noch auch hervorstehende Augäpfel; sie sehen vielmehr aus wie jede andere Leiche (Casper, prakt. Handbuch der gerichtlichen Medicin II, S. 526). Vielleicht hatte Shakespeare von Verbrechern, welche er hatte hängen sehen, auf das Bild der Leiche eines Erwürgten geschlossen. Während der Strick zugezogen wird, mag allerdings das Gesicht blau werden.

Erschütternd ist die Beschreibung, welche der Dichter uns von den letzten Augenblicken des von einem schuldigen Gewissen gepeinigten Cardinals Beaufort, der den Herzog von Gloster hatte ermorden lassen, giebt:

König Heinrich VI. II. III, 2:

*Königin.* Wohin geht Vaux so eilig? Sag, was giebt's?

*Vaux.* Um zu berichten Seiner Majestät,  
Cardinal Beaufort lieg' in letzten Zügen.  
Denn jählings überfiel ihn schwere Krankheit,  
So daß er keicht und starrt und schnappt nach Luft,  
Gott lästernd und der Erde Kindern fluchend.  
Bald spricht er als ob Herzog Humphrey's Geist  
Zur Seit' ihm stände; ruft den König bald,  
Und flüstert in sein Kissen, wie an ihn,  
Der schwerbeladnen Seele Heimlichkeiten.  
Und melden soll ich seiner Majestät,  
Daß er jetzt eben laut nach ihm geschrien.

In der folgenden Scene wird uns der sterbende Cardinal selbst vor die Augen geführt. Seine Delirien haben Bezug auf das begangene Verbrechen und verzweifelnd ruft er nach Gift, um seiner Todesangst schneller ein Ende zu machen. Mit Recht sagt Warwick:

Solch übler Tod verräth ein scheußlich Leben.

König Eduard IV., auf dessen übermäßige Liebe zu den Frauen sich viele Anspielungen finden, verfällt endlich in Folge seiner Ausschweifungen frühzeitiger Krankheit:

König Heinrich VI. III. II, 1: Anspielung auf Eduards Liebe zu den Frauen.

Derselbe Akt III, 2.

König Richard III. I, 1.

Der im zweiten Akte krank auftretende König sagt selbst:

Ich warte jeden Tag auf eine Botschaft,  
Daß mein Erlöser mich erlöst von hier.  
Die Seele scheidet friedlich nun zum Himmel,  
Da ich den Freunden Frieden gab auf Erden.

Sein Tod wird kurze Zeit darauf gemeldet, ohne daß wir Näheres über die Symptome seiner Krankheit erfahren.

Katharina, die erste Gemahlin König Heinrichs VIII., ist älter als ihr Gatte, was vielleicht zum Theil den Vorwurf erklärt, den ihr der König macht:

König Heinrich VIII. II, 4:

daß meiner Frauen Leib,  
Wenn er ein männlich Kind mir trug, nicht mehr  
Ihm Dienste sollte thun, als wie das Grab  
Dem Todten thut: denn alle Knaben starben,  
Wo sie erschaffen, oder bald nachdem  
Sie hier im Licht.

Die Scheidung, welche der ihrer überdrüssige König erzwingt, mit allem ihr dadurch erwachsenden Kummer stürzt sie in Krankheit.

König Heinrich VIII. III, 1:

der Lilie gleich,  
Die einst der Fluren Herrin war und blühte,  
Neigt sich mein Haupt und stirbt.

Derselbe IV, 1:

Seitdem ist sie nach Kimbolton entfernt,  
Wo Krankheit sie befallen.

Derselbe IV, 2:

*Griffith.* Wie gehts Eur' Hoheit?  
*Katharina.* Tödlich krank, o Griffith!  
Es sinken mir beschwerten Aesten gleich  
Die Knie' zur Erd' und wichen gern der Last.  
*Patienza.* Seht ihr wohl  
Wie ihre Hoheit plötzlich sich verändert?  
Wie lang ihr Antlitz, ihre Züge bleich,  
Und kalt und erdig? Seht ihr wohl die Augen?  
*Griffith.* Sie stirbt, Kind, bete! bete!

Wir erfahren keine weiteren Symptome ihrer Krankheit.

Ihre Nachfolgerin Anna Boleyn hat eine schwere Niederkunft auszustehen.

König Heinrich VIII. V, 1:

Die Königin ist in Wehen,  
Man sagt, in äußerster Gefahr; sie fürchten,  
Es werd' ihr Ende sein.

*König.* Wie? Ist sie in Wehen?  
*Lovell.* Das sagten ihre Frau'n, und daß der Schmerz  
Ihr Qualen fast zum Tode giebt.

Von den letzten Augenblicken des in Ungnade gefallenen Cardinals Wolsey (das Riesenkind des Ruhms) hören wir:

König Heinrich VIII. IV, 2:

Fromm, erzählt man mir, verschied er.  
Denn als der mächt'ge Graf Northumberland  
In York ihn festgesetzt und ungesäumt  
Als einen Hartbeschuldigten verhört,  
Erkrankt' er plötzlich schwer, und konnte nicht  
Auf seinem Maulthier sitzen. —  
Endlich, nach häuf'ger Rast, erreicht' er Leister,  
Wo ihn im Klosterhof der würd'ge Abt  
Sammt dem Convent mit aller Ehr' empfing.  
Dem sagt' er dieses Wort: „O Vater Abt!  
Ein Greis, zerknickt vom wilden Sturm des Staats,  
Legt hier bei euch sein müdes Haupt zur Ruh';  
Gönnt aus Erbarmen ihm ein wenig Erde.“ —  
Man bracht' ihn gleich zu Bett, die Krankheit stieg  
Anhaltend heft'ger, und am dritten Abend  
Just um die achte Stund', in der er selbst  
Vorausgesägt sein Ende, — gab er reuig  
Versenkt in Thränen, Sorg' und tiefer Andacht  
Der ird'schen Welt den eitlen Ruhm zurück,  
Sein geistlich Theil dem Herrn und starb in Frieden.

Die übrigen Beispiele von Sterbenden in Shakespeare's Dramen haben weniger medicinisches Interesse. Der Dichter scheint aber andeuten zu wollen, daß sich dem Menschen in seinen letzten Augenblicken die Zukunft aufthue, daß ihm eine Art Hellsichtigkeit verliehen werde.

König Heinrich IV. I, v, 4:

*Percy.* O, ich könnte prophezeien,  
Nur daß die erd'ge, kalte Hand des Todes  
Den Mund mir schließt.

Der sterbende Gaunt, König Richard II. II, 2:

Ich bin ein neu begeisterter Prophet  
Und so weissag' ich über ihn verscheidend ...

O sagt man doch, daß Zungen Sterbender  
Wie tiefe Harmonie Gehör erzwingen;  
Wo Worte selten, haben sie Gewicht:  
Denn Wahrheit athmet, wer schwer athmend spricht.

Der den Tod durch Richard ahnende Heinrich VI. prophezeit: König Heinrich VI. III, v, 6. Ebenso der zum Tode geführte Hastings: König Richard III. III, 4.

Der sterbende Hamlet V, 2:

Hätt' ich nur Zeit, — der grause Scherge Tod  
Verhaftet schleunig, — o ich könnt' euch sagen!

Doch prophezeit' ich, die Erwählung fällt  
Auf Fortünbras ...

Romeo und Julia V, 3:

Der zum Sterben bereite Romeo:

Wie oft sind Menschen, schon des Todes Raub,  
Noch fröhlich worden! Ihre Wärter nennen's  
Den letzten Lebensblitz.

Fernere Stellen, welche in medicinischer Beziehung Beachtung verdienen, sind folgende:

Viel Lärm um Nichts III, 3:

*Borachio.* Zum Henker, mein Ellbogen juckte mir auch, ich wußte wohl, daß das die Krätze (*scab*) bedeuten würde.

König Johann III, 4:

*Pand.* Vor der Genesung einer heft'gen Krankheit,  
Im Augenblick der Kraft und Bessrung, ist  
Am heftigsten der Anfall; jedes Uebel,  
Das Abschied nimmt, erscheint am übelsten.

Derselbe IV, 2:

*Salisb.* Wir fürchteten, sein Uebel sei unheilbar.  
*Pemb.* Wir hörten, wie so nah dem Tod er war,  
Eh noch das Kind sich selber krank gefühlt.

König Heinrich IV. II. iv, 1:

*Westmoreland.* Ein fauler Schade leidet kein Betasten.

*Erzbischof.* Wird jetzt die Aussöhnung zu Stand gebracht,  
So wird wie ein geheiltes Bein der Friede  
Nur stärker durch den Bruch. —

Es ist Thatsache, daß die Stelle eines geheilten Knochenbruches widerstandsfähiger wird. Ein Knochen wird nicht leicht wieder an einer, nach einem Bruche zusammengeheilten, Stelle brechen.

Viel Lärmen um Nichts III, 2:

*Benedict.* Mich schmerzt der Zahn.  
*Don Pedro.* Heraus damit! — Was? um Zahnweh seufzen?  
*Leonato.* Was doch nur ein Fluß oder ein Wurm ist?  
*Benedict.* Gut, jeder kann den Schmerz bemeistern, nur der nicht, der ihn fühlt.

Dasselbe V, 1:

*Leonato.* Denn noch bis jetzt gabs keinen Philosophen,  
Der mit Geduld das Zahnweh konnt' ertragen,  
Ob sie der Götter Sprache gleich geredet,  
Und Schmerz und Zufall als ein Nichts verlacht.

Wintermärchen I, 1:

Die Brust ist mir beklemmt, es tanzt mein Herz,  
Doch nicht aus Freude, Freude nicht.  
(*I have tremor cordis on me: — my heart dances.*)

Unter der Bezeichnung *tremor cordis*, wörtlich: Zittern des Herzens führt Shakespeare jedenfalls einen, unter den damaligen Aerzten gebräuchlichen Kunsta Ausdruck auf. Wahrscheinlich ist nervöses Herzklopfen, oder das jetzt *Angina pectoris* genannte Uebel darunter zu verstehen: ein plötzlich auftretender, zusammenschnürender Schmerz unter dem Brustbein, verbunden mit großem Angstgefühl.

Coriolanus I, 9:

Ich hab' so Wunden hier und da, die schmerzt es,  
Sich so erwähnt zu hören.

*Cominius.* Geschäh's nicht,  
Der Undank müßte sie zum schwären bringen  
Und bis zum Tod verpesten.

Liebes Leid und Lust V, 1:

*Rosaline.* Den Wermuth nun aus euerm Hirn zu reuten,

Sollt ihr dieß ganze Jahr von Tag zu Tag  
Sprachlose Kranke sehn, sollt stets verkehren  
Mit siechem Elend; euer Bemühen sei es,  
Mit eures Witzes angestrongter Laune,  
Zum Lächeln Ohnmacht selbst und Angst zu zwingen.

*Biron.* Den Mund des Sterbenden zum wilden Lachen?  
Das könnt' ihr nicht verlangen. 's ist unmöglich  
Scherz rührt die Seele nicht im Todeskampf.

*Rosaline.* wenn des Kranken Ohr  
Betäubt vom Schall der eignen schweren Seufzer  
Anhört den leichten Spaß, dann fahret fort . . .

*Biron.* Zwölf Monde? Nun, wenn's sein muß, Noth bricht Stahl,  
Zwölf Monde treib' ich Spaß im Hospital.

Das Wintermärchen I, 1:

*Leontes.* Wär' meines Weibes Leber  
Vergiftet wie ihr Leben, stürbe sie  
Mit dieser Stunde.

Dasselbe II, 3:

*Paulina.* Ich komm', ihm Schlaf zu bringen — Eures Gleichen,  
Die schleichen um ihn her wie Schatten, stöhnen,  
So oft er grundlos seufzt; — ja, eures Gleichen  
Die nähren seines Wachens Ursach'; ich  
Mit Worten komm' ich, die so wahr als heilsam,  
Wie beides redlich, ihm das Gift zu nehmen,  
Das ihn am Schlaf verhindert.

Dasselbe IV, 3:

*Polixenes.* Ist nicht dein Vater zu vernünft'gem Thun  
Unfähig? auch nicht blödgessinnt vor Alter?  
Von Gicht geplagt? kann er nicht sprechen, hören?  
Sein Gut verwalten? Menschen unterscheiden?  
Liegt er gelähmt im Bett und handelt nur  
Wie kind'sches Alter?

Timon I, 1:

*Apem.* Gicht lähm' und dörr' euch die geschmeid'gen Glieder.  
(*Aches contract and starve your supple joints:* Schmerzen sollen eure  
geschmeidigen Gelenke zusammenziehen und ausdörren.)

Derselbe I, 1:

Der Falschheit Knochen sollten immer lahmen (*methinks, false  
hearts should never have sound legs*).

O Timon! du und dein Besitz  
Wird krank von dem Gesundheitstrinken noch.

Derselbe IV, 1:

*Timon.* Du Hüftweh (*thou cold sciatica*)!  
Die Senatoren krümm', daß ihre Glieder  
Lahm, gleich den Sitten werden!

Othello III, 4:

*Desdem.* Denn schmerzt uns nur der Finger, haben auch  
Die übrigen gesunden Glieder etwas  
Von Wehgefühl.

Derselbe IV, 1:

*Jago.* Der Feldherr stürzte jetzt in Krämpfen hin;  
Dieß ist seit gestern schon sein zweiter Anfall.  
*Cassio.* So reib' ihn um die Schläfe!  
*Jago.* Nein, laß ab,  
Laß ihn in seiner Starrsucht ungestört;  
Sonst schäumt er vor dem Mund und rast alsbald  
In wilder Tobsucht. Sieh' er rührt sich wieder;  
Entferne dich auf einen Augenblick,  
Er wird sich schnell erholen.

Derselbe V, 2:

*Emil.* Sagt' er's, mag ihm die gift'ge Seele täglich  
Verfaulen um 'nen Gran!

Derselbe V, 1:

*Jago.* Ich rieb die junge Beule, bis sie brennt . . .

Cymbeline III, 6:

*Imogen.* Schon zwei Nächte war  
Mein Bett die Erde und ich würd' erkranken  
Hielt mein Entschluß mich aufrecht nicht.

Derselbe IV, 2:

*Imogen.* Nein, so krank bin ich nicht — und doch nicht wohl;  
Doch solch verwöhnter Städter nicht, der glaubt  
Zu sterben, eh' erkrankt . . .  
Ich bin krank; doch hilft mir  
Eur Bleiben nicht: Gesellschaft ist kein Trost  
Dem Ungeselligen; ich bin nicht sehr krank,  
Ich kann noch drüber reden.

Macbeth III, 4:

*Rosse.* Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.  
*Lady Macbeth.* Bleibt sitzen, Herrn, der König ist oft so,  
Und wars von Jugend an — o steht nicht auf!  
Schnell geht der Anfall über; augenblicks  
Ist er dann wohl. Beachtet ihr ihn viel  
So reizt ihr ihn und länger währt das Uebel.

Gesundheitsregeln finden wir:

König Heinrich IV. II. 1, 2:

*Falst.* Ich hörte, Euer Gnaden wären krank, ich hoffe, Euer Gnaden  
gehen nicht ohne Erlaubniß aus . . . ich ersuche Euer Gnaden unterthänig,  
mit aller Sorgfalt über dero Gesundheit zu wachen.

Julius Cäsar II, 1:

*Brutus.* Es dient euch nicht, die zärtliche Natur  
Dem rauhen kalten Morgen zu vertraun.  
  
Ich bin nicht recht gesund und das ist alles.  
*Portia.* Brutus ist weise: wär' er nicht gesund,  
Er nähm' die Mittel wahr, um es zu werden.  
  
Ist Brutus krank? und ist es heilsam, so  
Entblößt umherzugehen und einzusaugen  
Den Dunst des Morgens? Wie, ist Brutus krank  
Und schleicht er vom gesunden Bett sich weg,  
Der schnöden Ansteckung der Nacht zu trotzen?  
Und reizet er die böse Fieberluft  
Sein Uebel noch zu mehren?

Othello III, 3:

*Desdemona.* Es ist ja nicht für mich:  
Es ist, als bät' ich dich, Handschuh zu tragen,  
Dich warm zu halten, kräft'ge Kost zu nehmen,  
Oder als rieth' ich dir besondere Sorgfalt  
Für deine Pflege.

Auch Verwirrung im Staate; Ungunst der Zeiten vergleicht Shakespeare besonders gern mit Krankheiten:

König Johann V, 1:

Und diese Ueberschwemmung böser Säfte  
Kann nur von euch allein besänftigt werden.  
Drum zögert nicht: die Zeiten sind so krank,

Daß wenn man nicht sogleich Arznei verordnet  
Unheilbares Verderben folgen muß.

Derselbe V, 2:

*Salisb.* Ich bin nicht froh, daß solch Geschwür der Zeit  
Ein Pflaster in verschmähtem Aufruhr sucht  
Und Einer Wunde eingefressnen Schaden  
Durch viele heilet . . .

Allein so groß ist der Verderb der Zeit,  
Daß wir zur Pfleg' und Heilung unsers Rechts  
Zu Werk nicht können gehn . . .

(*The infection of the time*: die Ansteckung der Zeit.)

Richard II. II, 2:

*Gaunt.* Dein Todbett ist nicht kleiner, als dein Land.

Heinrich IV. I. IV, 1:

Ich wollte nur, die Zeit wär' schon genesen,  
Eh' ihn die Krankheit hätte heimgesucht.

Heinrich IV. II. I, 1:

Sagt ihnen, er beschreit' ein blutend Land,  
Das unter Bolingbroke nach Leben ächzt.

Derselbe I, 3:

Es krankt der Staat an seiner eignen Wahl,  
Die gier'ge Liebe hat sich überfüllt.

Derselbe III, 1:

*König.* So kennt ihr nun den Körper unsers Reichs,  
Wie angesteckt er ist, wie schlimme Uebel  
Dem Herzen nah, gefährlich in ihm gähren.

*Warwick.* Noch ist es nur wie Unordnung im Körper,  
Den guter Rath und wenig Arznei  
Zu seiner vor'gen Stärke bringen kann.

Es kommt die Zeit, daß arge Sünde reifend  
Ansbrechen wird in Fäulniß.

Heinrich VI. I. III, 1:

Ein gift'ger Wurm ist innerlicher Zwist,  
Der nagt am Innern des gemeinen Wesens.

Die jüngst erwachsne Zwietracht dieser Pairs  
Brennt unter Aschen der verstellten Liebe  
Und wird zuletzt in Flammen brechen aus,  
Wie erst ein eiternd Glied allmählich fault,  
Bis Bein und Fleisch und Sehnen fallen ab,  
So wird die tücksche Zwietracht um sich fressen.

Heinrich VI. I. III, 3:

*Pucelle.* So sieh, sieh Frankreichs schmachtendes Erkranken;  
Die Wunden sieh, die Wunden unnatürlich,  
Die ihrer bangen Brust du selbst versetzt!

- Ein Tropfen Bluts aus deines Landes Busen  
Muß mehr dich reun, als Ströme fremden Bluts.
- Richard III. III, 2:  
*Hast.* Was giebts, was giebts in unserm Wankestaat?  
*Catesby.* Die Welt ist schwindligt, in der That, Mylord,  
Und, glaub' ich, wird auch niemals aufrecht stehn . .
- Derselbe III, 7:  
*Buckingh.* Weil bei so schläfriger Gedanken Milde . . .  
Dieß edle Eiland seiner Glieder mangelt,  
Entstellt sein Antlitz von der Schande Narben.
- Derselbe IV, 4:  
*Margar.* So jetzo wird der Wohlstand überreif  
Und fällt in den verfaulten Schlund des Todes.
- König Heinrich VIII. V, 1:  
*Gard.* Ein erzverruchter Ketzler, eine Pest.  
Die unser Land verdirbt.
- Derselbe V, 2:  
Dulden wir . . .  
. . . . solch' sehnöde Pest,  
Dann, Heilkunst fahre wohl! Was wird die Folge?  
Aufruhr, Empörung, allgemeine Seuche  
Des ganzen Staats . . .
- Hamlet I, 2:  
*König.* Ob es unserm Herzen  
Zu trauern ziemte, und dem ganzen Reich,  
In Eine Stirn des Grames sich zu falten.
- Derselbe I, 4:  
*Mar.* Etwas ist faul im Staate Dänemarks.
- Derselbe I, 5:  
*Haml.* Die Zeit ist aus den Fugen: Schmach und Gram,  
Daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!
- Macbeth V, 3:  
*Cath.* Suchen wir auf das Heil (*medecin*) des kranken Staats.
- Derselbe V, 4:  
*Macb.* Arzt, könntst du meinem Lande  
Beschauen das Wasser, seine Krankheit finden  
Und es zum kräft'gen frühern Wohlstand rein'gen.
- Troilus und Cressida I, 3:  
*Ul.* Und solch' ein Fieber ist's, das Troja schirmt.  
*Nestor.* Sehr weislich hat Ulysses uns enthüllt,  
Die Seuch' an welcher unsre Macht erkrankt.
- Coriolanus III, 2:  
*Men.* Wenn's nicht  
Die Fieberwuth der Zeit als Mittel (*as physic*) heischte  
Dem ganzen Staat . . . .